

Spuren zur Aargauer Geschichte



Ursula Renold

Aargauische Frauengeschichte(n) in vier Teilen

Ein Gruppen-Puzzle



LEHRMITTELVERLAG
DES KANTONS AARGAU

didaktikum

«Die Weltgeschichte ist vorherrschend die Geschichte der Männerwelt, doch auch Frauen haben ihren Theil daran».

(Thema des Maturaufsatzes 1870 für Marie Vögtlin, der im Teil D abgedruckt ist.)

Das Thema des Maturaufsatzes von Dr. Marie Heim-Vögtlin wurde vom damaligen Erziehungsrat des Kantons Aargau wohl nicht zufällig so ausgewählt. Wenn wir in alten Geschichtsbüchern stöbern, so tauchen ganz selten Frauengestalten auf. In unserer Zeit sind zwar die Frauen noch immer in vielen Bereichen des Lebens nicht gleichberechtigt, aber in den Lehrmitteln ist allmählich festzustellen, dass auch die Frauen Einzug genommen haben. Dieser Trend soll durch das vorliegende Heft unterstützt werden. Es stellt Ausschnitte aus dem Leben von vier Frauen dar, die in der Zeit zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert im Aargau gelebt haben.

Im ersten der vier Teile wird in das Leben und Werk der Aargauer Schriftstellerin Anna Rothpletz-von Meiss eingeführt. Sie schrieb unter dem Pseudonym Rosalia Müller einige Romane und gilt als Brugger Erfolgsautorin.

Der zweite Teil führt durch Abschnitte aus dem abenteuerlichen Leben der Missionarin Baronin Barbara Juliane von Krüdener, die durch ihre religiösen Veranstaltungen in und um Aarau viel Wirbel auslöste.

Im dritten Teil kannst du dich über das Leben der Gattin von Johann Heinrich Daniel

Zschokke, Nanny Zschokke-Nüsperli, orientieren. Sie widmete ihr Leben zu einem grossen Teil der Erziehung ihrer dreizehn Kindern und ist ein repräsentatives Beispiel eines bürgerlichen Frauenschicksals aus der Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Der vierte Teil zeigt die Probleme auf, welche die erste Schweizer Ärztin, Dr. Marie Heim-Vögtlin, auf dem Weg zu ihrer Matura zu bewältigen hatte. Sie trug mit dazu bei, dass den Schweizer Frauen die Türen zu den Hochschulen geöffnet wurden.

Du wirst dich im folgenden zusammen mit deinen Kolleginnen und Kollegen mit einer dieser vier Frauen im Rahmen eines Gruppen-Puzzles auseinandersetzen.

Wolltest du schon lange einmal selber Lehrerin oder Lehrer sein? Mit dieser Art von Unterricht geht dieser Wunsch in Erfüllung. Unter dem Motto: «Each one, teach one» (jede unterrichtet jede) wirst du die Kenntnisse, welche du dir in der ersten Runde angeeignet hast, in der zweiten deinen Mitschülerinnen und -schülern weitergeben.

Ich wünsche dir viel Spass!

Ursula Renold

Inhalt

Frauenleben im 19. Jahrhundert – eine Einführung	2
Umgang mit dem Heft –	
Arbeitsweise	5
Mögliches Vorgehen mit der Puzzle-Methode	6
1. Schritt: Expertenrunde	6
2. Schritt: Unterrichtsrunde	7

Teil A Schriftstellerin Anna Rothpletz-von Meiss (1786–1841)

– Inhaltliche Übersicht, Lernziele	8
– Anleitung für das Vorgehen	8
– Quellentexte	8
– Die Lernkontrolle für dich – oder wie sattelfest bist du bei deinem Thema?	10
– Minididaktik	11

Teil B Missionarin

Barbara Juliane von Krüdener (1764–1824)

– Inhaltliche Übersicht, Lernziele	12
– Anleitung für das Vorgehen	12
– Quellentexte	12
– Die Lernkontrolle für dich – oder wie sattelfest bist du bei deinem Thema?	18
– Minididaktik	18

Teil C Hausfrau

Anna Elisabeth Zschokke-Nüsperli (1785–1858)

– Inhaltliche Übersicht, Lernziele	20
– Anleitung für das Vorgehen	20
– Quellentexte	20

– Die Lernkontrolle für dich – oder wie sattelfest bist du bei deinem Thema?	25
– Minididaktik	25

Teil D Ärztin

Dr. Marie Heim-Vögtlin (1845–1916)

– Inhaltliche Übersicht, Lernziele	27
– Anleitung für das Vorgehen	27
– Quellentexte	27
– Die Lernkontrolle für dich – oder wie sattelfest bist du bei deinem Thema?	32
– Minididaktik	33

Lösungen zu den Lernkontrollen	34
Glossar	34
Bibliographie	35
Bildnachweis	35
Dank für die Mitarbeit	35

Frauenleben im 19. Jahrhundert – eine Einführung

Frauen hatten im 19. Jahrhundert nicht die gleiche Stellung in der Gesellschaft wie die Männer. Das ist mit ein Grund dafür, dass sie auch in der Geschichte nicht dieselbe wichtige Rolle spielten. Mittlerweile hat die Erforschung des Frauenalltags im 19. Jahrhundert allerlei Erkenntnisse zutage gefördert.

Damit dir das Verständnis der Frauenporträts im Gruppenunterricht mit der Puzzle-Methode leichter fällt, lade ich dich ein, folgende Facetten aus dem 19. Jahrhundert durchzulesen. So kannst du dir ein Bild davon machen, inwiefern die im Anschluss daran porträtierten Frauen aus dem typischen Frauenalltag ausscherten und wie weit sie diesen lebten.

Rechtliche Stellung

Frauen waren in vielen Bereichen den Männern rechtlich untergeordnet. Seit in der Schweiz die geburtsständische Ordnung aus dem 18. Jahrhundert abgeschafft wurde, erhielten alle Männer das Bürgerrecht und damit das Stimm- und Wahlrecht. Das war im Aargau 1803 mit der Gründung des Kantons der Fall. Die Frauen hingegen waren keine Bürgerinnen im politischen Sinne. Ihre Bestimmung war der «häusliche Bereich». So mindestens forderte es unter anderem der Genfer Pädagoge Jean-Jacques Rousseau in seinem Erziehungsroman «Emile», und viele Patrioten schenken dieser Sichtweise ihren Glauben. 1799 hatte die Stadtregierung von Aarau sogar beschlossen, dass in Zukunft keiner Frau mehr das Recht erteilt werden solle, bei den Behörden vorzusprechen, es sei denn, ihr Mann sei krank.

Warum der Grundsatz der Französischen Revolution «Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit» erst 1971 auf die Schweizer Frauen ausgeweitet wurde, ist eine Frage, die hier nicht ausführlich behandelt werden kann. Tatsache ist aber, dass das Vorurteil, Frauen seien den

Männern intellektuell unterlegen und deshalb nicht zur Politik fähig, fast 200 Jahre aufrechterhalten werden konnte.

Neben der politischen Unterordnung waren die Frauen in ihrer Freiheit eingeschränkt, eigenständig über Geld und Vermögen zu verfügen. Sie brauchten einen Vormund, um über Geldangelegenheiten zu bestimmen. Auch in der Ehe waren die Rollen durch das Gesetz klar zugeteilt. Das Eherecht bestimmte, dass der Vater ausdrücklich das Haupt der Familie war. Der Familienname beispielsweise wurde durch seinen festgelegt. Diese Bestimmung ist erst im neuen Ehegesetz von 1985 entschärft worden, indem die Frau wählen kann, ob sie ihren Mädchennamen beibehalten möchte oder nicht.

Bildung

Eng mit der Rolle der Geschlechter in der bürgerlichen Gesellschaft war die Bildung verbunden. Schon in der Helvetik forderte der Minister für Künste und Wissenschaft, Philipp Albrecht Stapfer, dass vor allem der Bürger, d. h. der Mann, gebildet werden müsse. Er liess sich unter anderem von Jean-Jacques Rousseau und Johann Heinrich Pestalozzi beeinflussen. Dass bessere Bildung vor allem zugunsten des männ-



Abb. 1 Wenn Schweizer Frauen erst seit kurzem den Männern rechtlich gleichgestellt sind, so zielt die weibliche Symbolfigur Justitia schon seit Jahren die Brunnen in vielen Städten, wie z. B. hier in Aarau.

Abb. 2 Obwohl Mädchen bis ins heutige Jahrhundert nicht dieselben Bildungschancen hatten wie die Knaben, sind es Frauengestalten, welche die sieben Künste der klassischen Bildung und die Theologie symbolisieren wie hier die Theologia an der Fassade des Brugger Lateinschulhauses.



lichen Geschlechts erfolgen sollte, belegt folgendes Zitat aus dem Bericht über die erste öffentliche Sitzung des Erziehungsrates von 1799: «Bey uns ihr Bürger ist nun der grosse Schritt zu wahrer bürgerlicher Freyheit gethan und weiter nun nichts mehr, als das die aus dem Stand der Unterthanen zur Stufe freyer Männer erhobenen Bürger und ihre Söhne diejenige Stufe von Kenntnissen und republikanischer Bildung zu erreichen suchen, wodurch sie allein sich in Stand setzen, dem Staat als Bürger nützlich zu seyen, und mit wahrer Theilnahme fürs Vaterland seine Verfassung zu behaupten.»

Die helvetische Revolution endete, bevor Stapfer und seine Leute das neue Volksschulgesetz in Kraft setzen konnten. Dennoch zeigten seine Bildungspläne über die Zeit der Helvetik hinaus Wirkung. Liberale und Radikale begannen in den einzelnen Kantonen ihre Schulgesetze so auszugestalten, dass die Mädchen nicht die gleiche Bildung erfuhren, wie die Knaben. Während das weibliche Geschlecht vor allem für die Tätigkeit im Haus und am Herd geschult wurde, musste das männliche für den Gelderwerb und seine Rolle in der Politik vorbereitet werden. Zwar gingen mit der Einführung des obligatorischen Unterrichts alle Kinder in die Schule – die einen durften aber etwas länger als die anderen. So wurden für die Knaben im Aargau bereits in den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Kantons-, Gewerbe- und Sekundarschulen eingerichtet. Wenn die Mädchen über die öffentliche Grundschule hinaus Bildung erwerben wollten, so standen ihnen die privaten Arbeitsschulen offen, oder

sie konnten sich in einer Erziehungsanstalt auf eigene Kosten weiterbilden. Letzteres konnten sich allerdings nur diejenigen leisten, die das Geld dafür aufbrachten. Den Zugang zu Bezirks- und Kantonsschule erhielten die Schweizer Mädchen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Frauen verfügten dennoch oft über eine gute Bildung, vor allem in den Sprachen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sie andere Möglichkeiten zur Fortbildung nutzten. Viele von ihnen waren zum Beispiel als Gouvernanten im Welschland oder im Ausland tätig oder lernten selbständig das, was sie interessierte.

Religion

Im 19. Jahrhundert spielte die Religion im Leben der Menschen eine wichtige Rolle. Während sich Männer vorwiegend um die Kirche als Institution kümmerten, kam die Frömmigkeit als überkonfessionelle Zuwendung zum Göttlichen den Frauen zu. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Frauen, welche öffentlich auftraten, die religiösen Grundwerte betonten.

Gerade gebildete Frauen, die den weiblichen Bereich innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft aufwerten wollten, kultivierten bewusst die sogenannten Herzenstugenden.

Vor allem in pietistisch beeinflussten Kreisen konnte die dem weiblichen Wesen zugeschriebene Religiosität extreme Formen annehmen. Kirchentreue und Christenpflicht war während des ganzen 19. Jahrhunderts ein durchgehendes Thema für Frauen und schlug sich auch in ihrer Literatur nieder.

Armenwesen

Die Schweiz erlebte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bedeutende Veränderungen. Zum einen machte sich die industrielle Revolution bemerkbar und führte dazu, dass sich die Wirtschaftsstruktur wandelte. Immer mehr Leute mussten ihre Arbeitskraft den Fabrikherren gegen einen geringen Lohn zur Verfügung stellen. Hinzu kam 1816/17 eine schwerwiegende Ernährungskrise, die vielen Familien finanzielle Sorgen bereitete. Das Armenwesen und die Fürsorgeleistungen wuchsen in den ersten Jahrzehnten rapide an.

Zu den Armen gehörten vor allem auch Frauen. Mit der Industrialisierung waren Frauen und Mädchen der unteren sozialen Schichten gezwungen, in Textilfabriken zu arbeiten. 16 Stunden und mehr stellten sie ihre Arbeitskräfte gegen wenig Geld zur Verfügung und mussten zu Hause noch die Arbeit als Gattin, Mutter und Hausfrau erledigen. Diese Doppelbelastung führte zu einer Überforderung, die oft in Verelendung und Krankheit endete.

Mit der Armut setzten auch die Leistungen an die Hilfebedürftigen ein. Doch Armenunterstützung organisierte nicht der Staat, sondern private Vereine. 1811 wurde beispielsweise in Aarau die «Gesellschaft für vaterländische Cultur im Aargau» gegründet, deren Zweck es war, die Volkswohlfahrt zu fördern und damit Regierung und Kanton zu unterstützen. Aus ihr entstand kurze Zeit später die «Hülfs-gesellschaft für Aarau und die Umgebung». Sie hatte zum Ziel, «verschämten Hausarmen des Stadtbezirks durch Spenden und Geld, Kleider und Lebensmittel, armen Kranken durch Verab-

reichung von Arzneimitteln, Waisenkindern durch Anschaffung von Schulbüchern oder Unterstützung durch Erlernen von Handwerken usw. beizustehen». Diese Organisation sorgte dafür, dass in Aarau der Verein für Mädchen-Näh- und Arbeitsschulen eingerichtet wurde und für Knaben eine Handwerkervereinigung.

Was die Männer organisierten, führten die Frauen aus. Viele Ehefrauen von Männern dieser Vereinigungen halfen mit bei der Betreuung der Armen und Gestrauchelten.

Gewerbefreiheit

Mit der Abschaffung der Zünfteordnung wurde die Gewerbefreiheit eingeführt. Doch auch diese galt nicht uneingeschränkt für beide Geschlechter. Die Geschlechtervormundschaft grenzte Handlungsmöglichkeiten der Frauen ein. Nur ledige oder verwitwete Frauen konnten mit einer gerichtlichen Sonderbewilligung einen Laden bzw. ein Restaurant führen oder mit ihrem Handwerk selber Geld verdienen.

Abb. 3 Frauenbilder wurden sehr oft als Symbolgestalten verwendet; was sie darstellten, konnten sie aber in der Realität nicht leben. Im Bild wird ein Stereotyp für die Revolutionszeit abgebildet. «Die Freiheit, das Volk führend», Ölbild, Eugène Delacroix, 1830, Paris, Musée du Louvre.



Umgang mit dem Heft – Arbeitsweise

Welche Leitidee steht hinter dieser Art von Unterricht? Die Geschichtsschreibung hat bis anhin der Tatsache, dass rund die Hälfte der Menschheit Frauen sind, wenig Rechnung getragen. Erst mit dem Auftreten der Alltagsgeschichte, mit den Forderungen der Frauenbewegung und mit der Emanzipation der Frauen gegenüber ihrer untergeordneten Rolle in der Gesellschaft ist die Geschichtswissenschaft gefordert, der Frauen- und Geschlechtergeschichte grössere Aufmerksamkeit zu schenken. Das vorliegende Heft führt dich nach dem Einblick in den Frauenalltag des 19. Jahrhunderts in das Leben und Schaffen von vier Frauen ein.

Durch das Auseinandersetzen mit den vier Porträts solltest du die Einsicht gewinnen, dass Geschichtsschreibung nie die Realität abbilden kann, sondern mehr oder weniger zufällige Einblicke in die gesellschaftlichen Verhältnisse der untersuchten Zeitepoche ermöglicht. Du wirst dafür sensibilisiert, wie Frauen verschiedene Bereiche des gesellschaftlichen Lebens bereits im 19. Jahrhundert mitgestaltet haben. Die Unterrichtseinheit soll bei dir das Interesse an Frauengeschichte wecken, so dass dich bei der historischen Lektüre die Alltags- und Frauengeschichte anspricht. Beim Lesen der Quellentexte wird dir auffallen, dass sie sprachlich, d. h. orthografisch, auffällig sind und aus verschiedenen Zeiten stammen.

Nach dem Unterricht solltest du folgende konkrete Ziele erreicht haben:

Basisziele

- Du kannst das Leben von vier Frauen, die im 19. Jahrhundert im Aargau gewirkt haben, mit eigenen Worten skizzieren. Du erklärst dabei einer Teilnehmerin die Person so, dass sie diese in der Zeitachse einordnen und je zwei Aspekte beschreiben kann, die besonders imponieren.
- Von einer der vier Frauen kannst du auf einer halben Seite beschreiben, was sie zum gesellschaftlichen Leben beigetragen hat. Du greifst die Aspekte heraus, welche dir besonders Eindruck gemacht haben und die du selbst in einem Geschichtsbuch erwähnen würdest.

Zusatzziele

- Du hast eine Erklärung dafür, warum bisher von diesen vier Frauen in den Geschichtsbüchern für den Schulunterricht wenig zu lesen war.
- Deinen Bekannten kannst du ohne Hilfsmittel je zwei Gemeinsamkeiten und zwei Unterschiede aus den vier Frauenleben erläutern.

Mögliches Vorgehen mit der Puzzle-Methode

Der Stoff wird in vier Gebiete aufgeteilt. Mit jedem dieser Gebiete befassen sich 3–6 Teilnehmerinnen. Diese arbeiten während der ersten Runde an ihrem Gebiet, bis sie es sehr gut beherrschen und Expertinnen sind. Deshalb nennen wir dies die Expertenrunde.

Wenn diese 3–6 Personen den Stoff beherrschen, trennen sie sich. Jede geht zu einer neuen Gruppe und unterrichtet dort die anderen. Die Tätigkeit in dieser Gruppe nennen wir die Unterrichtsrunde.

Du arbeitest also zuerst in der Expertenrunde, dann in der Unterrichtsrunde, d.h. das Ganze vollzieht sich in zwei Schritten.

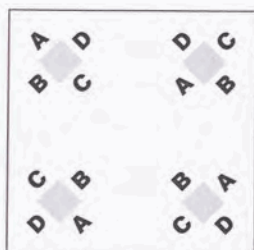
1. Schritt: Expertenrunde

Du ziehst entweder das Los oder wirst von deiner Lehrerin in eine von vier Gruppen eingeteilt. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass ihr Gruppen mit vier Personen bildet, so wie das im untenstehenden Kästchen gezeigt wird. Jedes Gruppenmitglied entscheidet sich für einen der vier Teile A, B, C oder D im Puzzle. In dieser Zusammensetzung werdet ihr nach der Expertenphase in der zweiten Runde zusammenarbeiten. Die Zusammensetzung erkennst du im zweiten Kästchen.

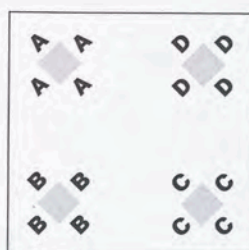
Was passiert genau in der Expertenrunde?

1. Du arbeitest die Unterlagen zu einem der vier Frauenporträts durch. Aufgaben und Vorgehen zu deinem Thema stehen in der Anleitung zum entsprechenden Porträt.
2. Zuerst studiert jede Person der Expertenrunde ihre Unterlagen allein.
3. Wenn alle fertig sind (inkl. Lernkontrollen), klärt ihr in der Expertenrunde gemeinsam, ob ihr den Stoff richtig verstanden habt und tauscht aus, was euch wichtig erscheint.
4. Wenn du etwas nicht ganz begriffen hast, lässt du dir von den anderen helfen. Alle müssen Experten werden, denn alle werden nachher allein das Thema unterrichten.
5. Sobald du den Stoff beherrschst, machst du mit deinen Kolleginnen die Unterrichtsplanung. Du wirst ja den anderen dein Thema vermitteln. Hier einige Fragen, die ihr in der Expertengruppe gemeinsam besprechen könnt:

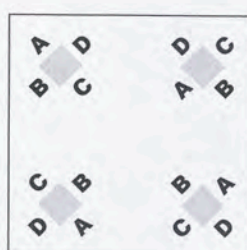
- a) Was sollen die Zuhörer am Schluss können? Notiert die Ziele.
- b) Wie beginnt ihr den Unterricht?
- c) Was zeigt ihr den Zuhörerinnen?
- d) Was sollen die Zuhörer tun? Notizen machen, Arbeitsblätter ausfüllen, usw.?



Mögliches Formieren
der Gruppen



Zusammensetzung
in der Expertenrunde



Zusammensetzung
in der Unterrichtsrunde

- e) Wie kontrolliert ihr am Schluss, ob eure Darbietung verständlich war?
- f) Schliesslich müsst ihr auf die Zeit achten. Euer Unterricht soll nicht länger als 15 Minuten dauern.

Zeitbedarf

Für diese erste Runde benötigt ihr ungefähr 90 Minuten. Eure Lehrerin entscheidet darüber, wie viel Zeit euch genau zur Verfügung steht.

2. Schritt: Unterrichtsrunde

Ihr löst die Expertenrunde auf und bildet Unterrichtsgruppen, so wie das im dritten Kästchen auf der vorangehenden Seite zum Ausdruck gebracht wird. In diesen neuen Gruppen ist aus jeder der vier Expertengruppen eine Person vertreten.

Jede Expertin der ersten Runde tritt nun als Lehrerin auf und vermittelt der neuen Gruppe ihr Wissen. Die Experten der Gruppe A kommen beispielsweise zuerst an die Reihe. Dann diejenigen aus den Gruppen B, C und D.

Denke daran, dass du vor dem Start in die Unterrichtsrunde dein Material bereitstellen solltest (z. B. Bilder, Zeittafeln, Quellentexte).

Zeitbedarf

Für die zweite Runde benötigt ihr ungefähr 60 Minuten. Deine Lehrerin wird aber die genaue Zeitangabe bekanntgeben. Jede Expertin und jeder Experte sollte für ein Frauenporträt nicht länger als 15 Minuten brauchen.

Eine Frau, die unter dem Pseudonym Rosalia Müller schon im frühen 19. Jahrhundert Dinge erzählte und als eine der ersten schweizerischen Romanautorinnen mit Erfolg publizierte.

Schriftstellerin, Witwe, Mutter von drei Kindern

Anna Rothpletz-von Meiss (1786–1841)

Inhaltliche Übersicht

**Wenn du heute in Buchläden nach schreiben-
den Frauen suchst, so wirst Du schnell fündig.
Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das ganz
anders. Es gab praktisch keine Schriftstellerin-
nen. Eine der wenigen Ausnahmen war Anna
Rothpletz-von Meiss. Sie ist in der Literatur
besser bekannt unter dem Pseudonym (Deck-
name) Rosalia Müller. Nach dem frühen Tode
ihres Mannes begann sie Romane zu schreiben.
Das Leben und Wirken dieser Frau ist Gegen-
stand dieses Teiles A.**

Lernziele

- **Als Experte kannst Du am Schluss dieser
Runde das Leben Anna Rothpletz-von Meiss'
mit fünf aus deiner Sicht zentralen Stationen
zusammenfassen.**
- **Du kannst deinen Mitschülerinnen mit eige-
nen Worten erläutern, was Rosalia Müller
in ihren Romanen ausdrücken wollte.**
- **Du bist so gut über das Wirken von Anna
Rothpletz-von Meiss informiert, dass du dei-
nen Mitschülern verständlich erklären**

**kannst, was sie über Beruf und Bildung der
Frauen im 19. Jahrhundert für Ansichten ver-
trat.**

Wie gehst du am besten vor, um zu den Zielen
zu gelangen?

- 1. Lies zuerst alleine die Quellen 1–3 durch.**
- 2. Wähle aus Quelle 1 die für dich wichtigen
fünf Stationen aus dem Leben von Anna
Rothpletz-von Meiss aus.**
- 3. Lies noch einmal die Quellen 2 und 3 durch.
Notiere auf separaten Blättern, was dich
daran besonders interessiert.**
- 4. Wenn du fertig bist, gehst du die Fragen in
der Lernkontrolle durch. Du solltest erst dann
weiterarbeiten, wenn du alles verstanden
hast.**
- 5. Diskutiere mit den anderen Gruppenmit-
gliedern, in welcher Form ihr das Wissen den
anderen weitergeben möchtet, damit diese
die obgenannten drei Lernziele auch er-
reichen. Insgesamt stehen dir in der Unter-
richtsrunde 15 Minuten zur Verfügung.
Eine Anleitung dazu findest du unter dem
Abschnitt «Minididaktik».**

Quelle 1 Lebenslauf

Anna von Meiss wurde 1786 geboren und stammte aus einer traditionsreichen Zürcher Familie. Sie heiratete 1805 den Aarauer Ober-
amtman Dr. Johann Jakob Rothpletz, einen
angesehenen Juristen und Politiker, der ihr ein
finanziell sorgenfreies Leben gewährleistete.
1806, 1810 und 1811 gebar sie drei Töchter, die
sie weitgehend selbst aufziehen musste, denn
ihr Mann starb schon 1815. Nach seinem Tode
zog sie mit ihren drei kleinen Kindern zu
ihren Eltern nach Brugg. Sie wohnte im Roten
Bären an der Hauptstrasse.

Der Vater von Anna liess seiner einzigen
Tochter eine Bildung durch Privatlehrer und
Gouvernanten vermitteln, weshalb sie für ihre
Zeit eine sehr gebildete Frau war.

Über ihr Leben wissen wir leider nicht
sehr viel. Dafür ist ihr literarisches Schaffen
besser dokumentiert. Sie schrieb 1827 unter
dem Pseudonym Rosalia Müller ihr erstes
Buch mit dem Titel «Bilder des Lebens» (siehe
Quelle 2). Es war ein Briefroman in zwei Bän-
den. 1829 folgte bereits der zweite Roman
«Pauline Selbach», der sie zur Erfolgsautorin
machte. Sie schrieb auch viel über Bildung



Abb.4 Portrait von Anna Rothpletz-von Meiss

und Beruf der Frau und stellte damit traditionelle männliche Sichtweisen in Frage (siehe Quelle 3). Bis 1840 hatte sie 11 Bände mit insgesamt 4000 Seiten verfasst. Du findest diese Bücher zum Teil heute noch in den Bibliotheken.

Neben ihrem schriftstellerischen Erfolg musste sie viel persönliches Leid ertragen. Nachdem ihr Mann bereits 1815 starb, folgten 1826 und 1839 ihre beiden jüngeren Töchter. Sie selbst schied 1841, ein Jahr vor ihrer Mutter, aus dem Leben.

Quelle 2 Auszüge aus «Bilder des Lebens»

Der folgende Text stammt aus ihrem zweibändigen Werk «Bilder des Lebens». Anna Rothpletz schilderte und kommentierte darin unterschiedliche Frauenschicksale. Sie stellte vor allem die Ehe als wichtigstes Ziel weiblicher Bemühungen dar, auch wenn sie sich vehement gegen die Konvenienzehe (Ehe, die in der Gesellschaft gut angesehen war) richtete. Sie warnte vor zu grosser Eitelkeit und unbegründeter Eifersucht, die die Ehe gefährden. Die wenig gebildete Hausfrau wurde gegenüber der geistig ehrgeizigen bevorzugt. Überzeuge dich selbst davon:

«Sie ist eine fünfzigerin, ein rundes wohlhaltenes Weibchen, dessen Bildung vielleicht nicht weit her ist, die aber, als besorgte Hausfrau, ihrem Manne und ihren Kindern, deren sie viere, alle schon verheirathet hat, unendlich nützlicher gewesen seyn mag, als die geistreichste Dame, die sich auf Kosten ihres Hauswesens mit den neuesten litterarischen Produktionen bekannt macht.»

Selbstverständlich soll sich die Frau dieser Zeit weder der Politik noch den Staatsgeschäften widmen. Rothpletz-von Meiss schrieb deshalb: «Ohnehin ist mir nichts mehr zuwider, als wenn ein Frauenzimmer sich mit Staatswissenschaft abgeben und die Knoten entwirren und lösen helfen will, die in den Kabinetten der Fürsten, wie in den Rathversammlungen der Republiken geknüpft werden.»

Quelle 3 Auszüge aus «Briefe über den Beruf und die Bildung der Frauen», erschienen in Mnemosyne

In sieben Briefen setzt sich die Autorin mit der Stellung der Frau auseinander. Eine junge Freundin von ihr vertrat die Meinung, «unsere Weiberwelt nehme in der menschlichen Gesellschaft nicht diejenige Stellung ein, welche ihr gebühre! Die Frauen finden sich unter die Stufe herabgewürdigt, welche von der Natur ihnen eigentlich angewiesen sei, und indem sie in der engen Beschränkung des Haushaltes ohne sichtbaren und bestimmten Einfluss auf die Ereignisse der Aussenwelt, sich bewegen müssen, indem sie einer anscheinend unterge-



Abb.5 Roter Bären, Hauptstrasse, Brugg, Wohnort von Anna Rothpletz-von Meiss und ihren Eltern

ordneten Lage sich anzupassen gezwungen sind, erliegen sie einem ungerechten Geschicke!»

Dieser Meinung stellt sie ihre Argumente gegenüber: Die Frau bleibe dennoch nach wie vor «Vorsteherin des Hauses, die freundliche Versorgerin ihrer Familie, das Wesen, von welchem die Bequemlichkeit, das Wohlseyn, die Freude derselben ausgeht», die in folgenden Funktionen bestehen: «Tochter, Schwester, Gattin, Mutter».

Sie setzte sich hingegen klar gegen die oberflächliche Bildung der Frauen ein und kritisierte diejenigen Männer, welche diese förderten: «Die Eigenschaften, die wir uns zum Besten des männlichen Geschlechtes erwerben sollen, sind übrigens nur dann durchaus notwendig, wenn wir unser Geschick unauflöslich an das eines Mannes zu knüpfen gedenken. Ist ein Frauenzimmer entschlossen, dies nicht zu thun, sondern für sich selbst zu leben, so bedarf es, um geachtet und geliebt, und seinen

Mitmenschen nützlich zu werden, nur der allgemeinen Vorzüge des guten und edlen Menschen (...).»

«Mir ist nie eingefallen, zu glauben: das weibliche Geschlecht bilde, hinsichtlich seiner geistigen Fähigkeiten, eine untergeordnete Klasse von Wesen, und noch weniger: es fehle ihm an jenen intellektuellen Kräften, die den Mann zieren und ihn zum Herrn der Welt machen. Von einer solchen Blasphemie [verletzende Äusserung] bin ich so weit entfernt, dass mich im Gegentheile ein Gefühl herzlicher Verachtung angewandelt, wenn ich in meiner Klausur von sein sollenden Gelehrten höre oder lese, welche die Frauen in den Kreis bloss instinktartiger Geschöpfe, in die Klasse jener Wesen reihen, die zwischen Mensch und Thier inne stehen. Solche Urtheile machen mich jedesmal für den gesunden Verstand desjenigen besorgt, der sie ausspricht, und überzeugen mich, dass wohl auch sein Herz nicht unter die gut gebildeten Organe gehören möchte.»



Die Lernkontrolle für dich – oder wie sattelfest bist du bei deinem Thema?

Du hast alle Quellen studiert und gemäss der beschriebenen Vorgehensweise die Aufgaben gelöst. Bald bist du reif für die Unterrichtsrunde. Doch vorher sollst du überprüfen, ob du wirklich für jede Frage gewappnet bist. Mit der nachstehenden Selbstkontrolle kannst du das überprüfen. Nur zu: Erfolg führt zu Erfolg!

(Schreibe deine Antworten auf separate Blätter und vergleiche sie anschliessend mit den Lösungsvorschlägen auf Seite 34. Ich empfehle dir, diese erst dann zu lesen, wenn du zu jeder Frage eine Antwort gefunden hast.)

1. Es geht um die Stationen im Leben von Anna Rothpletz-von Meiss. Wenn du 5 der folgenden 8 Fragen richtig beantworten kannst, bist du sattelfest. Wenn nicht, dann rate ich dir, Quelle 1 nochmals gründlich zu studieren.

- a) Anna Rothpletz-von Meiss lebte von 1786–1841. Weshalb war es ein seltenes Ereignis, dass eine Frau zu Beginn des 19. Jahrhunderts Schriftstellerin war? Formuliere eine Antwort mit 1–2 Sätzen.**
- b) Anna heiratete Johann Jakob Rothpletz aus Aarau. Welchen Vorteil brachte ihr diese Vermählung im späteren Leben? Antworte mit Stichworten.**
- c) Wo wohnte Anna Rothpletz-von Meiss nach dem Tode ihres Mannes? Kreuze das Zutreffende an.**
 - ☐ In Aarau bei Freunden.
 - ☐ In Brugg beim Bahnhofplatz.
 - ☐ In Brugg im Roten Bären bei ihren Eltern.
- d) Anna galt als sehr gebildete Frau. Das war nicht typisch für ihre Zeit. Welcher sozialen Schicht musste sie demzufolge angehören? Es reicht, wenn du deine Antwort in Stichworten aufschreibst.**

- e) Anna Rothpletz-von Meiss publizierte ihre Romane nicht unter ihrem Namen, sondern unter dem Pseudonym Rosalia Müller. Weshalb wohl? Deine Antwort ist gut, wenn du ein für deine Kollegen glaubwürdiges Argument notieren kannst.
- f) Was für eine Art von Literatur verfasste sie hauptsächlich? Kreuze das Zutreffende an.
- ☐ Gedichte
- ☐ Romane
- ☐ Kinderbücher
- g) Sie hat insgesamt 11 Bände mit 4000 Druckseiten geschrieben. Nenne zwei ihrer Werke mit dem Titel, ohne in den Quellen nachzuschauen.
- h) Neben ihrem schriftstellerischen Erfolg hatte sie einiges Leid zu ertragen.

Warum? Gib zwei Gründe an für diese Aussage. Stichworte genügen.

- Quelle 2 führt dich in «Bilder des Lebens» ein. Was thematisiert Anna Rothpletz-von Meiss darin? Fasse die Hauptgedanken mit 1–2 Sätzen zusammen.
- Die Quelle 3 gibt Auskunft über die Haltung von Anna Rothpletz zum Thema Frau und Bildung. Welche Meinung vertrat sie dazu? Notiere ihre Hauptgedanken in Stichworten.
- Ergänzung zur Frage 3 für besonders Interessierte unter euch!
Inwiefern unterscheidet sich ihre Ansicht in Sachen Frauenbildung von deiner eigenen Meinung? Gib eine Antwort in Form eines vollständigen Satzes.



Minididaktik

Als Junglehrer findest du hier eine Anleitung, wie du dein Wissen den Kollegen der anderen Gruppen weitergeben kannst.

1. Überblick in drei Sätzen

Gibt den anderen in drei Sätzen einen Überblick darüber, was du in deinem Teil gelernt hast. Sage nur, was für dich oder eure Gruppe das Wichtigste war, z. B. «Ich erzähle euch in der nächsten Viertelstunde, worüber die bekannte Brugger Erfolgsautorin Anna Rothpletz-von Meiss schrieb.»

2. Was wissen und können deine Zuhörer nachher?

Sage den anderen, was sie nach der Unterrichtsrunde von deinem Stoffgebiet wissen

und was sie nachher können müssen. Nenne die Lernziele für deinen Teil.

3. Unterrichtsblock

Jetzt gilt's ernst! Du trägst nun den anderen vor, was du gelernt hast. Vielleicht hilft dir eine Quelle oder ein Bild aus den Unterlagen. Oder du trägst auf einer Zeitachse die wichtigsten Stationen aus dem Leben von Anna Rothpletz-von Meiss ein. Wichtig ist, dass sich deine Zuhörerinnen etwas vorstellen können.

4. Zusammenfassung

Am Schluss fasst du das Wichtigste nochmals kurz zusammen. Zwei, drei Sätze reichen!



Achtung bei Zeitknappheit!

Deine Kolleginnen und Kollegen sind sicher an deinem Unterricht interessiert. Sie möchten vermutlich viele Fragen stellen. Reserviere also eine Zeitdauer dafür, damit du mit ihnen ins Gespräch kommen kannst!

Eine Frau, die als russische Baronin sowohl den Zaren Alexander I. zum Abschluss der Heiligen Allianz bewog als auch die Aargauer Regierung um 1817 herum in Atem hielt.

Missionarin, Schriftstellerin, Geschiedene, Mutter von zwei Kindern

Baronin Barbara Juliane von Krüdener (1764–1824)

Inhaltliche Übersicht

Baronin Barbara Juliane von Krüdener wurde durch ihre Tätigkeit als Missionarin bekannt. Sie kam 1816 nach Aarau und hielt ihre Predigten auf öffentlichen Plätzen. Du kannst dir vermutlich vorstellen, dass sie sich damit nicht nur Freunde schaffte, zumal sie eine Frau war. Von den Armen wurde sie vergöttert, von der Regierung verdammt. Das Leben und Wirken dieser Frau ist Gegenstand dieses Teiles B.

Lernziele

- Als Expertin kannst Du am Schluss dieser Runde das Leben von Baronin Barbara Juliane von Krüdener mit fünf aus deiner Sicht zentralen Stationen zusammenfassen.
- Du kannst deinen Mitschülern mit eigenen Worten erläutern, welcher religiösen Strömung sie angehörte und was sie predigte, indem du dich auf die gedruckten Quellen aus ihren Schriften abstützt.
- Du bist so gut über das Wirken der Baronin von Krüdener informiert, dass du deinen Mitschülerinnen verständlich erklären kannst, welchen Einfluss sie auf den Wiener Kongress von 1815 hatte.

Wie gehst du am besten vor,
um zu den Zielen zu gelangen?

1. Lies zuerst alleine die Quellen 1–6 durch.
2. Wähle aus Quelle 1 die für dich wichtigen fünf Stationen aus dem Leben der Baronin von Krüdener aus.
3. Lies die Quellen 2–6 nochmals durch und wähle diejenige aus, welche dich am meisten anspricht. Notiere auf separaten Blättern, was dich daran besonders interessiert.
4. Wenn du dies gemacht hast, gehst du die Fragen in der Lernkontrolle durch. Du solltest erst dann weiterarbeiten, wenn du alles verstanden hast.
5. Diskutiere mit den anderen Gruppenmitgliedern, in welcher Form ihr das Wissen den anderen weitergeben möchtet, damit diese die obgenannten drei Lernziele auch erreichen. Insgesamt stehen dir in der Unterrichtsrunde 15 Minuten zur Verfügung. Eine Anleitung dazu findest du unter dem Abschnitt «Minididaktik».

Quelle 1 Skizzen aus dem Leben der Baronin Barbara Juliane von Krüdener

Sie wurde am 22. 11. 1764 in Riga (Russland) als Tochter des Baron von Vietinghoff geboren. Die Kindheit sowie ihre Jugendjahre verbrachte sie zusammen mit ihren Eltern in Paris. Mit 18 Jahren heiratete sie den Freiherrn von Krüdener, dem sie nach Kopenhagen und Venedig folgte. Er arbeitete als russischer Gesandter. Es war die Zeit, in der sie einen Sohn und eine Tochter zur Welt brachte. 1796 trennte sie sich von ihrem Mann und kehrte in ihr

Elternhaus nach Riga zurück. Doch bald zog es sie nach Petersburg und später wieder nach Paris.

1802 erschien ihr erstes Buch, das ihr Leben veränderte. Sie wandte sich dem Pietismus und der Brüdergemeinde zu (siehe Quelle 2). Sie entwickelte zentrale Gedanken ihrer Lehre: das Wesen des Evangelismus ist die Liebe; die Liebe wird durch Gebet, Betrachtung und gute Taten erreicht; Krieg, Hunger und Not sind Straferichte Gottes und Folge der Sünde und des Unglaubens (siehe Quelle 4). Darüber hin-

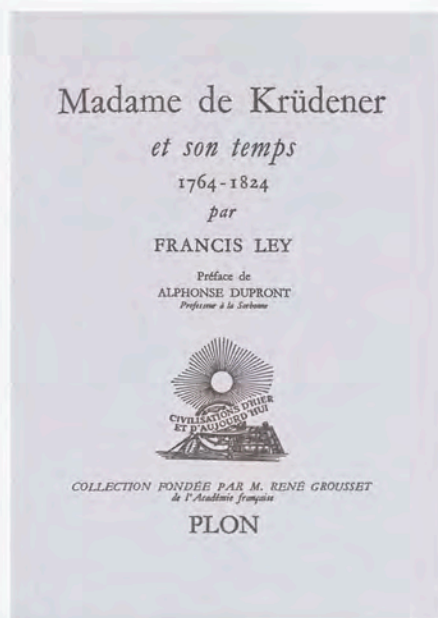


Abb. 6 Diese Biographie enthält umfassende Angaben zum Leben der Baronin Juliane von Krüdener; in all den konsultierten Quellen ist kein Foto der Baronin vorhanden.

aus interessierte sie sich für die Geisterwelt und das Hellsehen. Wie aus dem Buch von Francis Ley hervorgeht, pflegte sie auch Briefkontakt mit der Genferin Madame de Staël.

1814 begann sie in ihrem Haus in Paris religiöse Versammlungen zu organisieren. Sie empfing dabei namhafte Leute wie den russischen Zaren Alexander I. Ihr Einfluss auf ihn schien so gross zu sein, dass er sie bat, ihn auf dem Feldzug gegen Napoleon zu begleiten. Schliesslich soll sie den Zaren Alexander derart beeinflusst haben, dass dieser mit dem österreichischen Kaiser und dem preussischen König die Heilige Allianz begründete (siehe Quelle 6).

1816 begann sie mit ihrer Missionstätigkeit, die sie vor allem auch nach Aarau führte. Hier hielt sie nicht nur mit Tausenden von Armen Bibelstunde, sondern traf keinen geringeren als den damals 70jährigen Johann Heinrich Pestalozzi. Nach dem Zeitgemälde von Carl H. Mann soll er in Tränen zerflossen sein, als er Frau von Krüdener für ihn beten hörte, und er bezeichnete jenen Tag als seinen schönsten.

Von Aarau aus ging die Baronin zu Frau von Diessbach auf das Schloss Liebegg (siehe Quelle 3). Wie an anderen Orten gab es Ärger. Die Aargauer Regierung sah sich veranlasst, ihre missionarische Tätigkeit zu verbieten und erliess am 12. 5. 1817 eine Verordnung: «Alle Volksversammlungen, welche zum Zwecke haben, andere Religionsübungen einzuführen, als die, welche unsere kirchlichen Einrichtungen mit sich bringen, sind untersagt.»

Frau von Krüdener konnte hingehen, wo sie wollte, sie wurde immer wieder von Behörden und Polizei vertrieben (Quelle 5). Anfangs der 1820er Jahre reiste sie auf die Krim, um dort eine christliche Kolonie zu gründen. Doch bevor sie ihren Plan umsetzte, starb sie am 13. 12. 1824.

Quelle 2 Pietismus – eine religiöse Strömung
Der Pietismus war eine einflussreiche Glaubensbewegung des 17. und 18. Jahrhunderts. Die Anliegen ihrer Anhänger waren die Erneuerung der Kirche, deren Leben damals mancherorts in einem trockenen Lehr- und Verwaltungsbetrieb erstarrt war. Die Anhänger des Pietismus wollten sich nicht mehr mit dem Besitz des richtigen Glaubens zufrieden geben, sondern diesen auch leben.

Quelle 3 Bericht des Zeitzeugen

Johann Heinrich Speisegger

Beim Lesen dieser Quelle vernimmst du, wie ein Beobachter die Tätigkeit der Frau von Krüdener wahrgenommen hatte:

«Frau von Krüdener (...) befindet sich seit einiger Zeit in Liebegg, einem Schlosse 2 Stunden von Aarau, und setzt dort ihre Erbauungsstunden zum grössten Segen vieler Tausend in der Nähe und Ferne fort, mit Hülfe dreier standhafter Bekenner und Beförderer der christlichen Religion. Es herrscht in dieser Gegend umher gleichsam eine allgemeine Gährung unter den Menschen, in Rücksicht ihres sittlich-religiösen Zustandes, ohne dass mit Grund der Wahrheit kann gesagt oder nur vermuthet werden, dass jemand von einem gefährlichen sectierischen Geiste überfallen sey; eine ungeheure Menge heilsbegieriger Seelen strömt

herbei, um Theil zu nehmen an diesen gottesdienstlichen Unterhaltungen. Am letzten Himmelfahrtsfeste zählte man dort gegen 2000 Menschen, die sich um diese liebenswürdige Frau versammelten und mit der gespannten Aufmerksamkeit das Wort des Lebens aus ihrem Munde hörten. Viele die vorher dem trostlosen Atheismus oder dem armseligen Deismus nachgingen, sehen sich jetzt von ihren heillosen Irrthümern befreit, und beugen sich ehrfurcht-voll unter das Kreuz Jesu.»

Quelle 4 Aus der Schrift der Frau von Krüdener
«An die Armen»

Der folgende Quellentext ist eine Kostprobe von dem, was Baronin von Krüdener jeweils verkündete, wenn sie vor Hunderten von Menschen sprach. Einer ihrer Biographen bezeichnete dieses Werk als «ohrenkitzelnde Lehre», die voll von Seitenhieben gegen die Reichen war und deshalb viele Arme anlockte. Lies den Text selbst und bilde dir dazu dein eigenes Urteil.

«Welches Herz sollte nicht bluten, welches Auge nicht weinen, wenn es eure Noth, ihr lieben Armen, sieht? (...) Ja ihr Lieben, ihr werdet ihn [Gott] noch preisen in seinem neuen Reiche; denn der Herr will euch durch das Mittel dieser Noth und Verfolgung herausführen aus den Ländern, über die seine Gerichte, Hunger, Krieg, Pest, Erdbeben etc. kommen,

wo man euch so grausam behandelt, wo man nicht mehr nach Geboten Gottes lebt, nicht den Hungrigen das Brod bricht, die Nackenden nicht kleidet, die Elenden nicht ins Haus nimmt, wo man die Wittwen und Waisen drückt, Fremdlingen die Herberge versagt; wo man euch von Ort zu Ort treibt, euch die Heimath raubt, wenn Frau und Mann nicht aus dem gleichen Lande sind; wo man euch verbietet ehrlich zu werden, wenn ihr nicht ein eignes Haus, oder eine gewisse Summe Geldes habt, kurz, wo die menschlichen Gesetze den Göttlichen entgegengesetzt sind. (...) Nun, ihr lieben Armen, jetzt ist die eilste, die letzte Stunde. Ihr seyd es, die der Herr ruft in seinen Weinberg, oder in sein Reich. Ihr habt keine Arbeit; im Reiche des Herrn findet ihr deren genug. (...) Ihr habt den wichtigen Beruf, ihr lieben Armen, Retter der Reichen zu werden. Gott entzog euch die irdischen Güter, um euch desto mehr himmlische geben zu können, ihr sollt reich an Glauben werden. (...) [Gott] sammelt die Armen, die die Reichen von sich austossen, zu einem eignen Volk, das nach dem Gebot: bittet für die so euch beleidigen und verfolgen, dennoch für die Reichen um Gnade flehen wird. «Gehet aus von ihnen»! ruft er euch durch die Zeichen dieser Zeit zu, «die Welt wird mich nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen.» Das Licht wird von der Finsterniss

Abb. 7 Nach den Ausführungen von Friedrich Emmanuel Hurter soll Baronin Barbara Juliane von Krüdener 1816 im Ochsen in Aarau abgestiegen sein.



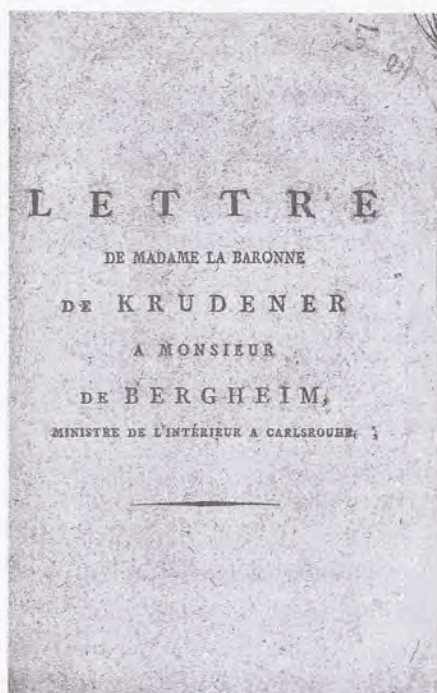


Abb.8 In der abgebildeten Schrift wehrt sich Baronin von Krüdener am 14.2.1817 gegen das Unrecht, das ihr in vielen Städten widerfuhr. Die Übersetzung ist im Büchlein von Friedrich Hurter abgedruckt, S.77ff.

geschieden, das Reich Christi wird sichtbar und tritt in Gegensatz mit dem Reiche des Widerchristen. Auf der einen Seite entsteht ein Volk, das auf den Namen des Herrn traut, das mit Leib und Seele im Glauben an Jesum Christum lebt, und über welches die Herrlichkeit des Herrn aufgehen wird; auf der andern Seite sind die Menschen, die sich auf ihre eigne Kraft verlassen. Über die wird der Ausrotter kommen, und über die, welche nicht von ihnen ausgehen, die Stunde der Versuchung. Auf der einen Seite ist die Gnade, auf der anderen das Gericht. Für jene werden der Himmel und die Erde neu werden; ein neues Land wird sie aufnehmen. Alle Propheten reden von der Pracht und Herrlichkeit dieses neuen Reichs, die Apostel sehnten sich darnach und alle frommen Christen erwarten es jetzt. Es ist die Offenbarung und Erscheinung Jesu Christi in seinen Gliedern; es ist das Reich der Liebe der Huld der Gnade und des Friedens. Gott überlässt dann die

Reichen und alle die sich auf sich selbst verlassen, sich selbst, da sie die Armen welche er ihnen zum Segen gesetzt hat von sich stossen. (...)

Wir schliessen hier unsere Anmerkungen mit dem Wunsche, dass die Ausstellung dieser Sätze bey geistlichen und weltlichen Brüdern Ernst und Eifer erwecken mögen, mit christlichem Sinn den Zustand der Kirche zu welcher sie sich bekennen, zu prüfen. Geschieht dies ohne Neuerungssucht, mit sanftmüthigem Herzen und in Liebe, so wird Christus, das wahre Haupt jeder Kirche, den von Ihm dazu Erwählten, das Zeugniß ihres Berufs und Seines Wohlgefallens nicht versagen, sondern sie durch seinen Geist in alle Wahrheit leiten. – Aber ohne Ihn ist alle Mühe zu reformiren eitel!»

Quelle 5 Stimme der Gegner und wie die von Krüdener darauf reagierte

Bekanntlich hatte die Baronin von Krüdener nicht nur Freunde. Je länger die Zeit dauerte, in der sie ihre Kunde verbreiten konnte, desto grösser wurde der Widerstand. Bewohner einer Gemeinde beklagten sich zum Beispiel, dass sie von Gesindel, Bettlern und Heimatlosen, welche von der Frau von Krüdener etwas erhofften, geradezu belagert würden. Bauernhöfe würden gestürmt, Diebstähle häuften sich. Einer schrieb dazu:

«Das Unwesen nahm immer mehr überhand und griff zerstörend in manche Verhältnisse, entwürdigend in die achtbarsten Anstalten. Der unberufenen Lehrer wurden immer mehrere, Prophezeiungen verwirrten die Köpfe, ängstigten die Gemüther.»

Die Regierung musste einschreiten und forderte die Baronin auf, den Ort wieder zu verlassen. Doch nun protestierte sie und schrieb direkt an Innenminister, Herrn von Berkheim, im süddeutschen Karlsruhe: «Mein Herr! Da ich öffentlich des Ungehorsams gegen Behörden bezichtigt worden bin, (...), so sehe ich mich zum erstenmale genöthigt das Stillschweigen zu brechen, welches sich mitten unter allen den Unbilden, aller der Schmach und Verfolgungen, deren Ziel ich bin, und die mit Geduld, ja oft mit Freude zu erdulden, der Herr mit Gnade

geschenkt hat, stets ertragen habe. Ich erkläre also, dass ich mich auf keinerlei Weise den Behörden habe widersetzen wollen, insofern diese mit ihren Massnahmen nicht im Widerspruch mit den Geboten standen, denen ich mehr gehorchen muss, da sie von Gott kommen, und für die ich bereit seyn soll, mein Leben dahin zu geben. (...) Wenn Sie, mein Herr, das Elend kennten, welches diese Gegenden aufzehrt, so würden Sie meine Lage leicht begreifen. Urtheilen Sie selbst, ob in diesen Zeiten der Trübsal, wo Tausende ohne Arbeit und ohne Unterhalt umherirren, wo ich von Hunger und Qual erschöpfte Mütter kommen sah, die ihre armen Kinder zu meinen Füßen legten, mir die gräulichen Anfechtungen sagten, die sie bestürmten, und in ihrer düsteren Verzweiflung auf den Rhein zeigten, ob ich ihnen da eine Zuflucht verweigern durfte. (...) Ich reiche Ihnen, mein Herr, die Hand der Freundschaft, und bitte Sie zu gleicher Zeit um Verzeihung, wenn ich Sie nur im geringsten beleidigt haben könnte. Es würde mir sehr leid thun, mich gegen die Badensche Regierung verfehlt zu haben, der ich Dank schuldig bin, mir in verschiedenen Gegenden einen so langen Aufenthalt gestattet zu haben. Was ich hier dargethan habe, betrifft alle Regierungen, es ist der uralte Kampf der Finsterniss gegen das Licht. Die Fürsten so wie die Beamteten sind nur bloss die Sklaven jener Macht, wenn sie nicht Jesum den lebendigen Gott für ihren König und Erlöser, sein Evangelium für ihr Gesetzbuch, und sein Leben für ihr Muster halten. – Wehe den Toten, deren Leben nicht Er ist; das Geschrei ihres Falls wird bald erschallen.»

Quelle 6 Was hat die «Heilige Allianz» mit dem Wirken von Baronin von Krüdener zu tun?

Es ist wiederum einmal typisch für die bisherige Geschichtsschreibung, dass Baronin von Krüdener im Zusammenhang mit der Heiligen Allianz in den offiziellen Lehrbüchern nicht erwähnt wird. Dabei spielte sie eine wichtige Rolle. Lies selber, wie sie es zustande brachte, dass der Wiener Kongress 1815 nicht nur das Gleichgewicht der Grossmächte wieder herstellte, sondern das ganze Ländersystem durch

eine auf christlicher Grundlage basierende «Heilige Allianz» absicherte.

Das Ganze nahm seinen Anfang mit einem Brief der Baronin vom 5. 1. 1815 an eine Hofdame namens Stourdza: «Ich fürchtete einen Augenblick dieser Brief möchte Sie beunruhigen. Ich sprach Ihnen darin über meine aufrichtige Bewunderung des Kaisers [Alexander I.]. Die Grösse seiner Mission ist mir neulich noch auf eine Weise entschleiert worden, dass ich daran nicht mehr zweifeln darf. Ich habe die Allmacht Gottes angebetet, der dieses Werkzeug seiner Barmherzigkeit so gesegnet hat. O, wie wenig weiss die Welt von den Dingen, die da kommen werden, wenn einmal eine geheiligte Politik sich geltend machen und wenn die Sonne der Gerechtigkeit sich auf den Blindesten offenbaren wird. Ja, meine Freundin, ich bin überzeugt, dass ich ihm unendlich wichtige Dinge zu sagen habe, und obwohl der Fürst der Finsterniss sein Möglichstes thut, um ihn zu verhindern und von den Personen ferne zu halten, die mit ihm von göttlichen Dingen reden könnten, so wird doch der starke Gott noch stärker sein. Dieser Gott, der sich das Verachtete vor der Welt erwählet hat, hat mich so zubereitet und geführt, dass ich nicht den Beifall der Menschen suche. Ich bin nichts. Er ist Alles und die Könige der Erde zittern und sind nur Staub vor Ihm. Da ich nichts mehr annehmen darf und auf Alles verzichtet habe, so vermögen weder Gunst noch Tadel mich einzuschüchtern.»

Du fragst dich sicher, weshalb sich ausgerechnet der russische Zar mit Frau von Krüdener einliess. Der Grund lag darin, dass Alexander zwar durch seinen Schweizer Lehrer Laharpe viel vom Schönen und Wahren lernte, doch die wesentliche, göttliche «Wahrheit» nicht erfuhr. Da Alexander I. aber gerade den inneren und äusseren Frieden anstrebte, war er sehr offen für alle Vorschläge, die ihm dabei halfen. Nach dem Buch von Carl Heinrich Mann war Frau von Krüdener die gesuchte Person, und die Geschichte spielte sich wie folgt ab:

Als Alexander I. eines Abends sich todmüde in seine Gemächer zurückzog, erwachte in ihm

jenes unbewusste Sehnen nach Frieden: «Wenn mir doch nur jetzt eine Seele zugeführt würde, die mir das geheimnisvolle Räthsel meines Lebens löste», dachte er und so spricht der Herr [Gott]: «Ehe sie rufen, will ich antworten.» Denn noch war Alexander in diese Gedanken versunken, ja noch vielmehr, noch war eben in ihm die Erinnerung an jenen Brief der Frau von Krüdener aufgetaucht, den ihm Fräulein v. Stourdza zukommen liess, da wünschte er sich, Frau v. Krüdener zu sehen. Plötzlich trat Fürst Wolkonsky mit der ungeduldigsten Miene von der Welt ins Zimmer. Er meldete den Besuch von Baronin von Krüdener an. Darauf erwiderte der Zar ganz überrascht: «Frau v. Krüdener, Frau v. Krüdener!» Er liess sie eintreten. Diese schimpfte mit ihm und erklärte ihm, weshalb er bisher ein unglückliches Leben führte: «Nein, Sir, Sie sind noch nicht als ein armer Sünder, der um Gnade steht, zu dem Gottmenschen gekommen. Sie haben überhaupt nicht Gnade erlangt von Dem, welcher allein Sünden vergeben kann, Sie sind noch in Ihren Sünden, Sie haben sich noch nicht vor Jesu gedemüthigt, Sie haben noch nicht wie der Zöllner von Grund der Seele gerufen: O Gott, sei mir armem Sünder gnädig! Darum haben Sie noch keinen Frieden. Hören Sie auf die Stimme einer Frau, die auch eine grosse Sünderin war, die aber am Fuss des Kreuzes Christi Vergebung ihrer Sünden fand.»

Nach dem Bericht von Carl Heinrich Mann ist Alexander I. in Tränen zerflossen und hat sein Gesicht in beide Hände gelegt. Nach einem dreistündigen Gespräch bat er sie, nicht wieder wegzugehen. In Alexanders Seele weckte diese Unterredung bleibende Frucht. In der Folge ging der Zar regelmässig zu den Bibelstunden von Baronin von Krüdener, die oft bis um zwei Uhr in der Früh dauerten. Aber eben, das, was Frieden mit Gott bringt und was ihm Frau von Krüdener verkündigte, das fehlte ihm noch, und seit er dies Eine, «das ewig noth thut», gefunden hatte, drängte es ihn, den Herrn auch vor der Welt zu bekennen.

Im September 1815 war es dann soweit. Alexander hatte sich mit dem Gedanken getragen, den Herrn durch ein öffentliches Bekenntnis

zu verherrlichen und eine Politik zu beobachten, welche den Forderungen des Evangeliums gemäss sein Volk zur wahren Freiheit und zum Frieden führen sollte. Und er ging noch weiter: es sollten auch andere Fürsten sich mit ihm zu demselben Zwecke vereinigen und durch diese Verbindung eine schöne Zeit des Friedens für alle Welt herbeiführen. Es kam zur «Heiligen Allianz» deren Entwurf Frau von Krüdener gelesen, gutgeheissen und vielleicht ergänzt hatte:

«Paris, 14. – 26. September 1815. Im Namen der heiligen unsichtbaren Dreieinigkeit. Der Kaiser von Oestreich [Franz], der König von Preussen [Friedrich Wilhelm] und der Kaiser von Russland [Alexander I.] angesichts der grossen Ereignisse, die im Laufe der letzten drei Jahre Europa bewegten und angesichts der Wohlthaten, mit welchen die göttliche Vorsehung diejenigen Staaten überschüttete, die ihre Hoffnung in sie setzten und zwar in sie allein, und nachdem sie die Überzeugung erlangt haben, dass auch die politischen Mächte in ihren gegenseitigen Beziehungen die Wahrheiten beobachten und festhalten sollen, welche uns die Religion Gottes, unseres Heilandes lehrt – erklären feierlich, dass die gegenwärtige Urkunde keinen anderen Zweck hat, als der ganzen Welt ihren unerschütterlichen Entschluss kundzuthun, in Zukunft sowohl im Innern ihres Staatshaushaltes, als auch in ihren Beziehungen zu andern Regierungen die Vorschriften dieser heiligen Religion zu ihrer Richtschnur zu machen. Diese Gesetze der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens allein sollen die Entschlüsse der Fürsten beeinflussen und sie in allen ihren Wegen leiten, da sie die einzigen Mittel sind, die menschlichen Einrichtungen zu consolidiren und deren Unvollkommenheiten zu beseitigen.»

Nachdem in Paris Frieden eingekehrt war, reisten die Kaiser ab. Zar Alexander stellte Frau von Krüdener einen Pass aus, der ihr erlaubte, ihm nach St. Petersburg zu folgen. Von dieser Möglichkeit machte sie vorerst nicht Gebrauch, sondern begann mit ihrer Laufbahn als Missionarin in der Schweiz.



Die Lernkontrolle für dich – oder wie sattelfest bist du bei deinem Thema?

Du hast alle Quellen studiert und gemäss der beschriebenen Vorgehensweise die Aufgaben gelöst. Bald bist du reif für die Unterrichtsrunde. Doch vorher sollst du überprüfen, ob du wirklich für jede Frage gewappnet bist. Mit der nachstehenden Selbstkontrolle kannst du das überprüfen. Nur zu: Erfolg führt zu Erfolg!
(Schreibe deine Antworten auf separate Blätter und vergleiche sie anschliessend mit den Lösungsvorschlägen auf Seite 34. Ich empfehle dir, diese erst dann zu lesen, wenn du zu jeder Frage eine Antwort gefunden hast.)

1. Es geht um die Stationen im Leben der Baronin von Krüdener. Wenn du 5 der folgenden 8 Fragen richtig beantworten kannst, bist du sattelfest. Wenn nicht, dann rate ich dir bei der Quelle 1 eine Ehrenrunde zu drehen und das Leben der Baronin nochmals gründlich zu studieren. Los geht's!
 - a) Barbara Juliane von Krüdener stammte aus Russland. Sie war die Tochter von Baron von Vietinghoff in Riga. Wie kam sie zum Namen «von Krüdener»? Notiere Stichworte.
 - b) Die Baronin reiste viel herum. In welchen 5 Städten Europas hielt sie sich mindestens auf? Es reicht aus, wenn du die Ortsnamen notierst.
 - c) Von Krüdener lebte in Aarau ohne ihren Mann? Weshalb? Kreuze das Zutreffende an.

- ☐ Er starb.
 - ☐ Sie trennte sie sich von ihm.
 - ☐ Er arbeitet zu dieser Zeit anderswo.
- d) 1802 hielt sie sich in Paris auf und schrieb ihr erstes Buch. Was veränderte sich damit in ihrem Leben? Antworte mit einem Satz.
 - e) Baronin von Krüdener lernte den russischen Zaren Alexander I. persönlich kennen. Wie hat sie das erreicht? Erkläre dies mit 1–2 Sätzen.
 - f) Mit der Missionstätigkeit wurde Baronin von Krüdener zur bekannten Persönlichkeit. Wann wirkte sie in Aarau? Notiere das massgebende Jahr.
 - g) Was war der Anlass, dass von Krüdener die Stadt Aarau wieder verliess? Stichworte genügen als Antwort.
 - h) Am 13. 12. 1824 starb sie. An welchem Ort der Welt lebte sie zu dieser Zeit? Schreibe nur den Namen der Ortschaft auf.

2. Die Missionarin von Krüdener stand der religiösen Strömung des Pietismus nahe. Was für Ziele hatte diese Bewegung? Umschreibe den Begriff mit ein bis zwei Sätzen.
3. Die Aargauer Regierung hatte 1817 eine Verordnung erlassen, die die religiösen Versammlung verbot. Warum tat sie das? Stichworte reichen als Begründung aus.
4. Was meinte wohl Frau von Krüdener mit der Aussage in Quelle 6: «Darum haben Sie noch keinen Frieden»? Formuliere eine für deine Kolleginnen verständliche Erklärung.



Minididaktik

Als Junglehrerin findest du hier eine Anleitung, wie du dein Wissen den Kollegen der anderen Gruppen weitergeben kannst.

1. Überblick in drei Sätzen

Gibt den anderen in drei Sätzen einen Überblick darüber, was du in deinem Teil gelernt hast. Sage nur, was für dich oder eure Gruppe das Wichtigste war, z.B. «Ich erzähle euch in der nächsten Viertelstunde, wie eine russische Baronin die Regierung der Stadt Aarau zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Aufregung versetzte».

2. Was wissen und können deine Zuhörer nachher?

Sage den anderen, was sie nach der Unterrichtsrunde von deinem Stoffgebiet wissen und was sie nachher können müssen. Nenne die Lernziele für deinen Teil.

3. Unterrichtsblock

Jetzt gilt's ernst! Du trägst nun den anderen vor, was du gelernt hast. Vielleicht hilft dir

eine Quelle oder ein Bild aus den Unterlagen. Oder du trägst auf einer Zeitachse die wichtigsten Stationen aus dem Leben der Baronin ein. Wichtig ist, dass sich deine Zuhörerinnen etwas vorstellen können.

4. Zusammenfassung

Am Schluss fasst du das Wichtigste nochmals kurz zusammen. Zwei, drei Sätze reichen!



Achtung bei Zeitknappheit!

Deine Kolleginnen und Kollegen sind sicher an deinem Unterricht interessiert. Sie möchten vermutlich viele Fragen stellen. Reserviere also eine Zeitdauer dafür, damit du mit ihnen ins Gespräch kommen kannst!

Eine Frau im Schatten ihres Mannes, Heinrich Zschokke, oder die Wegbereiterin eines bekannten Politikers?

Hausfrau, Ehegattin, Mutter von 12 Knaben und einem Mädchen

Anna Elisabeth Zschokke-Nüsperli (1785–1858)

Inhaltliche Übersicht

Anna Elisabeth Zschokke-Nüsperli, genannt Nanny, war die Gattin des bekannten Aarauer Staatsmanns Heinrich Zschokke. Zusammen lebten sie an der Blumenhalde in Aarau, dort, wo sich heute das Didaktikum befindet. Nanny war eine typische Frau ihrer Zeit: sie war Hausfrau und Mutter von dreizehn Kindern und widmete sich ein Leben lang ihrem Gatten und der häuslichen Erziehung. Ihr Porträt ist Gegenstand dieses Teiles C.

Lernziele

- ▶ Als Experte kannst Du am Schluss dieser Runde das Leben von Nanny Zschokke-Nüsperli mit fünf aus deiner Sicht zentralen Stationen zusammenfassen.
- ▶ Du kannst deinen Mitschülerinnen mit eigenen Worten erläutern, wie die Ehe zwischen Nanny und Heinrich Zschokke funktionierte.
- ▶ Du bist so gut über das Wirken von Nanny Zschokke informiert, dass du deinen Mitschülern verständlich erklären kannst, was die zwei bis drei Haupttätigkeiten ihres Lebens waren.

Wie gehst du am besten vor, um zu den Zielen zu gelangen?

1. Lies zuerst alleine die Quellen 1–4 durch.
2. Wähle aus Quelle 1 die für dich wichtigen fünf Stationen aus dem Leben von Anna Elisabeth Zschokke-Nüsperli aus.
3. Lies danach nochmals die Quellen 2, 3 und 4. Notiere auf separaten Blättern, was dich daran besonders anspricht oder was du erstaunlich findest.
4. Wenn du fertig bist, gehst du die Fragen in der Lernkontrolle durch. Du solltest erst dann weiterarbeiten, wenn du alles verstanden hast.
5. Diskutiere mit den anderen Gruppenmitgliedern, in welcher Form ihr das Wissen den anderen weitergeben möchtet, damit diese die obgenannten drei Lernziele auch erreichen. Insgesamt stehen dir in der Unterrichtsrunde 15 Minuten zur Verfügung. Eine Anleitung dazu findest du unter dem Abschnitt «Minididaktik».

Quelle 1 Lebenslauf

Anna Elisabeth (Nanny) wurde am 3. 9. 1785 auf dem Kirchberg bei Küttigen geboren. Ihr Vater war Pfarrer und begeisterter Anhänger der helvetischen Revolution. Als aufgeklärter Patriot setzte er sich für die Bildung ein. Zusammen mit seiner Frau gründete er in Küttigen und Biberstein eine Arbeitsschule und in Aarau die erste Fabriksschule. Er war auch der erste Direktor der Aarauer Kantonsschule. Die Mutter, Anna Catharina Nüsperli-Imhof, war eine fröhliche Frau und trug immer zur Unterhaltung der Familie bei. Weil Papa Nüsperli den

Grundsatz befolgte, seine Töchter nicht in die öffentlichen Schulen zu schicken, sondern sie im Hause zu unterrichten, genoss Nanny fast ausschliesslich die häusliche Bildung. Selbst ein Welschlandaufenthalt kam nach den Vorstellungen des Vaters nicht in Frage, denn er wollte nicht, dass seine Töchter zu sogenannten «Zieräffchen» herangezogen würden. Nanny musste der Mutter schon in frühen Jahren beim Haushalten mithelfen. Nach der Konfirmation durfte sie sich in Aarau weiterbilden lassen, zusammen mit ihrer langjährigen Freundin Charlotte Frey.

1802 lernte sie den vierzehn Jahre älteren Heinrich Zschokke kennen, der im nahegelegenen Schloss Biberstein wohnte. Am 25. Februar 1805 heirateten die beiden mit einer schlichten Feier. Eingeladen war nämlich nur die Freundin Charlotte Frey (siehe Quelle 2). Das Paar lebte die Ehe nach traditionell bürgerlicher Ordnung. Die Frau übernahm das Hauswesen, während der Mann sich der Wissenschaft, der Politik und weiteren Geschäften widmete. Vom Vermählungstag an gab es keine Teekränzchen mehr und Nanny hat – nach den Erzählungen ihres Sohnes – auch kein einziges Mal mehr getanzt. Das hielt ihr Gatte für verderblich. Ihr Sohn Emil Zschokke schrieb: «Ihre Erholung war, nach vollbrachtem Tagewerk am Arme ihres Heinrich längs den Aarufeln zu lustwandeln und ihr höchster Genuss, wenn er ihr aus einem gerade in Ausführung begriffenen schriftstellerischen Werke oder auch aus Briefen an Freunde vorlas».

1807 zogen die beiden zusammen mit dem ersten Knaben nach Aarau. Erst 1817 gründeten sie ihr Zuhause an der Blumenhalde, das nach einem selbstgefertigten Plan gebaut wurde. Nanny überwachte diese Arbeiten, als Heinrich im Ausland weilte.



Abb.9 Nanny Zschokke-Nüsperli im Alter von 58 Jahren

Im Laufe ihres Lebens gebar Nanny 13 Kinder, wovon nur das letzte ein Mädchen war. Coelestine war 23 Jahr jünger als ihr ältester Bruder.

1. Sohn:	Theodor , geboren 1806 Beruf: Arzt und Naturforscher
2. Sohn:	Emil , geboren 1808 Beruf: Pfarrer und Schriftsteller
3. Sohn:	Guido , geboren 1810 1811 gestorben
4. Sohn:	Alexander , geboren 1811 Beruf: Zeichnungslehrer
5. Sohn:	Antoninus , geboren 1813 gestorben 1835
6. Sohn:	Hermann , geboren 1815 gestorben 1819
7. Sohn:	Julius , geboren 1816 Beruf: Fürsprecher
8. Sohn:	Arnold , geboren 1818 gestorben 1831
9. Sohn:	Eugen , geboren 1821 Beruf: Arzt
10. Sohn:	Achilles , geboren 1823 Beruf: Pfarrer
11. Sohn:	Alfred , geboren 1825 Beruf: Architekt
12. Sohn:	Oliver , geboren 1826 Beruf: Ingenieur
1. Tochter:	Coelestine , geboren 1828

Nun verstehst du vermutlich, weshalb Erziehung eine der wichtigsten Aufgabe im Leben von Nanny war (siehe Quelle 2). Gemäss Erziehungsplan des Vaters sollte diese nach altem Schrot und Korn geschehen.

Zu den Tätigkeiten im Leben der Nanny Zschokke gehörte auch die Mitarbeit in der Taubstummen-Anstalt für den Kanton Aargau. Sie übernahm die Leitung und Beaufsichtigung der Haushaltung auf Wunsch der Bezirksgesellschaft.

Nach einer schweren Grippe 1857 starb sie am 25. Februar 1858.

Quelle 2 Heinrich Zschokke schreibt über Vermählung und Hausglück

Heinrich Zschokke beschrieb in einer Selbstschau die Vermählung mit Nanny. Lies selbst und mach dir Gedanken darüber. Zschokke



Abb. 10 In der abgebildeten Schrift findest du die Angaben zum Leben von Nanny Zschokke. Sie wurde von einem ihrer Söhne verfasst.

wohnte noch auf dem Schloss Biberstein, nahe beim Pfarrhaus, in dem Nanny zu Hause war. Sie kannten sich bereits bestens und wussten, dass sie sich verbinden wollten.

«Nanny verrieth unverholen, das ihr Leben am meinigen hange. Ich aber richtete nun den

Abb. 11 Die Blumenhalde – Wohnhaus der Zschokkes. Nanny wirkte als Baumeisterin und schrieb am 24. Juni 1817 an Heinrich, der in München weilte: «Das Bauen geht seinen guten Gang, ich bin aber strenge, vielleicht noch mehr als du und lasse den unbedeutendsten Nebenschritt nicht ungeahndet, ich möchte nicht erleben, dass sich die Leute auf die Abwesenheit ihres Gebieters etwas zu gut thäten. Den Wein für den letzten Stein im Gewölbe des Kellers war mit Freude und Dank angenommen; ich war mit allen Kindern draussen und habe ihnen den Abend zum Feste gemacht.»



von mir bewohnten Theil des Schlosses mit Veränderungen bequemer für eine künftige Haushaltung ein und feierte darauf im Winter [25. 2. 1805] mit der Verlobten, auf einfachste, patriarchalische Weise das Vermählungsfest. Ausser der auch mir lieben Jugendgespielin der jungen Braut [es war Charlotte Frey], erschien dabei kein fremder Zeuge. Kein Zurschaustellen eiteln Gepräges störte Andacht und Luft des schönen Tages. Die Braut, wie ich, blieben im alltäglichen Gewande. Der im Silberhaar ehrwürdige Pfarrer Nüsperli traute mir, mit Worten herzlicher Rührung, seine Erstgeborene, neben demselben Taufstein an, über welchem er ihr einst die erste christliche Weihe gegeben hatte. So hatt' ich's mir gewünscht.»

So schlicht und einfach wollte es Heinrich haben. Was Nanny mitzureden hatte, wissen wir nicht. Die Ehe der beiden regelte Heinrich Zschokke durch einen speziellen Vertrag (siehe Quelle 3). Die folgenden Gedanken von Heinrich zeigen dir auf, weshalb er dies tat. «Im Roman ist das Sichsuchen und finden der Liebenden, Würze und Kern; in der Wirklichkeit aber, eine glückliche Ehe, der schönste Roman. Wir athmen in einer neuen Welt, weil wir ein Doppelleben im eigenen Selbst empfangen. Das Einförmige der Tage löset sich in ein magisches, mildes Farbenspiel auf, worin das Gemeinste höhere Bedeutsamkeit annimmt. Ich will daher glauben, dass unglückliche Ehen Höllen auf



Abb. 12 Nanny Zschokke-Nüsperli – Das Bild wurde 1852 vom taubstummen Bleuler in Zürich gezeichnet.

Erden werden, weil glückliche ein Himmelreich sind. Jenes aber zu verhüten, schloss ich, in den ersten Stunden alleinigen Beisammenseins, mit dem jungen Weibchen einen Ehevertrag, bessern Werthes, als jeder gewöhnliche, in welchem man sich gegenseitig um Geldsummen und Aussteuern oder Wittwengehalte vergleicht. Und was für uns damals nur noch gute Grundsätze sein konnten, erhärtete mit den Jahren zu guten Grundgewohnheiten. Wir beide lebten in diesen allein nur uns selbst; täglich einander klar und durchsichtig, selbst ohne Verhüllung des Fehlers; nur uns vertrauend und Gott, niemandem sonst, selbst Blutsverwandten und Freunden, und Vater und Mutter nicht. Einfach und schlicht in äussern Umgebungen, hüteten wir häuslichen Wohlstand, der uns Unabhängigkeit von Menschen, aber auch Mittel bewahrte, ihnen zu helfen. Ohne geselligen Vergnügungen zu entsagen, leisteten wir doch Verzicht auf jene, welche von Konvenienz, Etikette oder langer Weile geschaffen, in üppi-gen Gastmahlen, zierlichen Abendzirkeln, am Spieltisch, oder in höfischer Medisance, gewöhnlich Geld- und Zeitverschwendung,

oft Frieden in und ausser dem Hause, zum Opfer verlangen; mittlerweile man für Leidende, oder für gemeinnützige Werke, weder Sinn, noch Zeit, noch den Thaler erübrigen kann. Eine so dicht um uns abgeschlossene Lebensweise, die wir auch dann fortsetzten, als ich, einige Jahre später [1807], das romantische Biberstein, mancher Bequemlichkeit willen, mit dem eigenen Hause in Aarau vertauscht hatte, konnte wohl Manchen sonderlingshaft dünken. Doch wir beide liessen uns nicht irre machen. (...) Die junge, erfahrungslose Hausfrau in Mannigfaltigkeit von Geschäften und Sorgen früh einzugewöhnen, umringt' ich sie mit einer Menge derselben, vielleicht etwas unbarmherzig, schon in den Flitterwochen.»

Was Nanny selbst von dieser Ehe, dem Tugendkanon für das Wohlgeordnete, Abgeschlossene und Einfache, dachte, wissen wir nicht. Von ihr finden wir neben den Briefen wenig schriftliche Zeugnisse. In einem kleinen Tagebüchlein (1818–1828, Privatbesitz von Marianne Oehler, Aarau) schrieb sie stichwortartig die wichtigsten Ereignisse des Tages auf, ohne sie jedoch zu kommentieren.

Quelle 3 Ehevertrag von Nanny und Heinrich Zschokke

«Wir werden beide miteinander glücklich sein so lange wir leben auf Erden; aber wir müssen ein dreifaches Gelübde tun: Von heute an lebe du für mich und ich werde für dich leben. Wir wollen untereinander keine Geheimnisse haben; unsere häuslichen Sachen aber niemand anvertrauen, damit sich niemand zwischen uns dränge. Wir wollen uns hüten vor Zank und Streit, soll das dennoch vorkommen, einander wieder verzeihen und vergeben, ehe die Sonne scheidet.»

Quelle 4 Krankheitsgeschichten aus dem Briefwechsel von Heinrich und Anna Zschokke
Neben kleinen Unpässlichkeiten und Kinderkrankheiten wurde die Familie Zschokke von Schicksalsschlägen nicht verschont. 1811 starb Guido, kaum zweijährig; 1819 folgte der fünfjährige Hermann; Arnold erkrankte im Alter von 13 Jahren an schwarzem Star und starb

1831; Antonin litt an Epilepsie und musste 1835 mit 22 Jahren aus dem Leben scheiden. Aus dem oben erwähnten Briefwechsel können wir entnehmen, welche Krankheiten die Mutter behandeln musste. Neben dem «kleinen Pockenfieber» erzählten sich die beiden Eheleute von Rothsucht, Halsbräune (=Diphtherie), Kopfweh, Schleimfieber, schwarzem Star, Wechsel- und Nervenfieber. Besonders schwer erkrankt war 1824 Antonin. Aus dem Briefwechsel von Zschokke mit Remigius Sauerländer geht hervor:

«Antonin ist von schwerer Krankheit befallen, er brach 18 Stunden hintereinander und 10 Würmer, bekam die heftigsten Gichtanfalle bis die Krankheit in ein Nervenfieber überging. Er hatte sein Gedächtnis und seinen Geruchssinn verloren, konnte keinen Lärm ertragen.» Später war zu lesen: «Mein guter Antonin, der so ernstlich krank ist, blos durch Eingeweidewürmer, die ihm so grausames Erbrechen machte, dass er in Gichter verfiel und ich nicht mehr an sein Genesen glauben konnte, er der seit 48 Stunden keinen Schlummer, auch keinen Augenblick lang hatte, bringt diese Nacht

zum erstenmale seit den Gichter ruhig zu. Er hat auch 2–3 Stunden Schlummer, wiewohl unruhig und kurzathmig. Aber, wenn er erwacht, ist er, wie immer in gesunden Tagen, ohne Klage, lächelnd, voll scherzhafter Einfälle. (...) Meine Hände, trotz der Wäsche, stinken von Bergöhl, dass ihm alle 3 Stunden auf den Bauch eingerieben werden muss. Vor Mitternacht rieb ihm Theodor die Salbe ein.»

Mit 58 Jahren wurde Nanny selbst zur Patientin. In der Familienchronik lesen wir: «1843 erkrankte Nanny an heftigen Darmverschlingungen. Heftigste Schmerzen plagten sie, Kotbrechen trat ein, der Körper zerfiel, die Kranke war aufgegeben und nahm Abschied von ihren Lieben und vom Leben. Das letzte Mittel, die Oeffnung des Darmwegs durch Eingeben einer grösseren Menge von Quecksilber, wollte der Gatte nicht zulassen. Er griff zu einem anderen, freilich nicht minder gewaltsamen Mittel. Er erschütterte den Körper der Kranken durch den plötzlich durch ihn durch geschickten Strom der Elektrisiermaschine, und der Erfolg war da, die Krankheitsursache wurde behoben.»



Abb. 13 Coelestine, 13. Kind von Nanny und Heinrich Zschokke im Alter von 6 Jahren, gemalt von ihrem Bruder Alexander



Die Lernkontrolle für dich – oder wie sattelfest bist du bei deinem Thema?

Du hast alle Quellen studiert und gemäss der beschriebenen Vorgehensweise die Aufgaben gelöst. Bald bist du reif für die Unterrichtsrunde. Doch vorher sollst du überprüfen, ob du wirklich für jede Frage gewappnet bist. Mit der nachstehenden Selbstkontrolle kannst du das überprüfen. Nur zu: Erfolg führt zu Erfolg! (Schreibe deine Antworten auf separate Blätter und vergleiche sie anschliessend mit den Lösungsvorschlägen auf Seite 34. Ich empfehle dir, diese erst dann zu lesen, wenn du zu jeder Frage eine Antwort gefunden hast.)

1. Es geht um die Stationen im Leben von Anna Elisabeth Zschokke-Nüsperli. Wenn du 5 der folgenden 8 Fragen richtig beantworten kannst, bist du sattelfest. Wenn nicht, dann rate ich dir bei der Quelle 1 eine Ehrenrunde zu drehen und das Leben von Zschokkes Ehefrau nochmals gründlich zu studieren. Los geht's!
 - a) Aus welcher Familie stammt Nanny? Beschreibe Vater und Mutter und versuche die Familie in die sozialen und politischen Schichten einzuordnen.
 - b) Nanny heiratete Heinrich Zschokke. Warum nennt Zschokke sie in seinen Schriften eine unerfahrene junge Frau? Deine Antwort ist gut, wenn du eine nachvollziehbare Erklärung dafür hast.
 - c) Welcher Hauptaufgabe hat sich Nanny Zschokke in ihrem Leben hauptsächlich gewidmet? Fasse diese mit einem Satz zusammen.

- d) Die beiden Eheleute lernten sich im Aargau kennen. Wo lebten sie während der meisten Zeit ihres Lebens? Nenne zwei für beide wichtige Orte.
 - e) Nanny Zschokke hatte eine Freundin, mit der sie viele Stunden verbrachte. Sie heisst Charlotte Frey. Sie war auch Heinrich Zschokke sehr sympathisch. Woran erkennst Du, dass sie bei den beiden einen besonderen Stellenwert hatte? Es reicht aus, wenn du stichwortartig antwortest.
 - f) Ein Welschlandaufenthalt zur Weiterbildung kam aus der Sicht des Vaters für Nanny nicht in Frage. Warum? Notiere 2–3 Argumente in Stichworten.
 - g) Heinrich Zschokke vertrat die Auffassung, dass Teekränzchen für Nanny «verderblich» seien. Warum vertrat er wohl diese Haltung? Deine Antwort sollte 2–3 vollständige Sätze umfassen.
 - h) Coelestine war das einzige Mädchen der Familie Zschokke, das 13. Kind. Wie viele Jahre war es jünger als der älteste Sohn? Die Angabe der Zahl reicht für die Antwort aus.
2. Familie Zschokke hatte zahlreiche Krankheitsgeschichten zu erzählen. Zwei davon konntest Du in Quelle 4 nachlesen. Fasse eine davon mit 2–3 Sätzen zusammen, so dass sie eine Mitschülerin ohne nachzufragen verstehen kann.
 3. Heinrich Zschokke schloss mit Nanny einen Ehevertrag spezieller Art ab. Warum machte er das? Begründe diese Massnahme mit Stichworten.



Minididaktik

Als Junglehrerin findest du hier eine Anleitung, wie du dein Wissen den Kollegen der anderen Gruppen weitergeben kannst.

1. **Überblick in drei Sätzen**
Gib den anderen in drei Sätzen einen Überblick darüber, was du in deinem Teil ge-

lernt hast. Sage nur, was für dich oder eure Gruppe das Wichtigste war, z.B. «Ich erzähle euch in der nächsten Viertelstunde am Beispiel von Nanny Zschokke, was eine bürgerliche Frau in Aarau zu Beginn des 19. Jahrhunderts für Aufgaben hatte.»

2. Was wissen und können deine Zuhörer nachher?

Sage den anderen, was sie nach der Unterrichtsrunde von deinem Stoffgebiet wissen und was sie nachher können müssen. Nenne die Lernziele für deinen Teil.

3. Unterrichtsblock

Jetzt gilt's ernst! Du trägst nun den anderen vor, was du gelernt hast. Vielleicht hilft dir

eine Quelle oder ein Bild aus den Unterlagen. Oder du trägst auf einer Zeitachse die wichtigsten Stationen aus dem Leben von Nanny ein. Wichtig ist, dass sich deine Zuhörerinnen etwas vorstellen können.

4. Zusammenfassung

Am Schluss fasst du das Wichtigste nochmals kurz zusammen. Zwei, drei Sätze reichen!



Achtung bei Zeitknappheit!

Deine Kolleginnen und Kollegen sind sicher an deinem Unterricht interessiert. Sie möchten vermutlich viele Fragen stellen. Reserviere also eine Zeitdauer dafür, damit du mit ihnen ins Gespräch kommen kannst!

Eine Frau mit starker innerer Überzeugung, starkem Selbstbewusstsein und praktischem Sinn für das eigene Leben.

Ärztin, Ehegattin, Mutter von drei Kindern

Dr. Marie Heim-Vögtlin (1845–1916)

Inhaltliche Übersicht

Dr. Marie Heim-Vögtlin gehörte zu den ersten Studentinnen an der Universität Zürich und war die erste Schweizer Ärztin. Sie hatte einen absolut nicht typischen Bildungsgang, weil es im Aargau um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch keine höheren Bildungsmöglichkeiten für Mädchen gab. Wie sie es trotzdem schaffte, Ärztin zu werden, ist Gegenstand dieses Teiles D.

Lernziele

- Als Expertin kannst Du am Schluss dieser Runde das Leben von Dr. Marie Heim-Vögtlin mit fünf aus deiner Sicht zentralen Stationen zusammenfassen.
- Du kannst deinen Mitschülern mit eigenen Worten erläutern, wie sich Marie Vögtlin bei der Aargauer Regierung um den Zugang zur Maturitätsprüfung beworben hatte.
- Du bist im Stande, den wesentlichen Inhalt des Maturaaufsatzes von Marie Vögtlin mit 4–5 Sätzen zusammenzufassen.

Wie gehst du am besten vor, um zu den Zielen zu gelangen?

1. Lies zuerst alleine die Quellen 1–3 durch.
2. Wähle aus Quelle 1 die für dich wichtigen fünf Stationen aus dem Leben von Dr. Marie Heim-Vögtlin aus.
3. Lies die Quellen 2 und 3 durch. Notiere auf separaten Blättern in Stichworten, was dich daran besonders interessiert.
4. Wenn du fertig bist, gehst du die Fragen in der Lernkontrolle durch. Du solltest erst dann weiterarbeiten, wenn du alles verstanden hast.
5. Diskutiere mit den anderen Gruppenmitgliedern, in welcher Form ihr das Wissen den anderen weitergeben möchtet, damit diese die obgenannten drei Lernziele auch erreichen.

Insgesamt stehen dir in der Unterrichtsrunde 15 Minuten zur Verfügung. Eine Anleitung dazu findest du unter dem Abschnitt «Minididaktik».

Quelle 1 Lebenslauf

Am 7. Oktober 1845 erblickte Marie Vögtlin das Licht der Welt. Ihre frühe Kindheit verbrachte sie in Bözen. Sie zeichnete sich schon in jungen Jahren durch einen aussergewöhnlichen Wissensdrang aus, weshalb die Eltern sie vorerst zu Hause durch einen Privatlehrer und später, mit 12 Jahren, im privaten Pensionat des Pfarrers Hunziker in Thalheim unterrichten liessen.

Mit 16 Jahren trat sie ins Herrnhuter-Institut in der Nähe von Neuenburg ein, um Sprachen und Klavierspielen zu lernen. 1862 kehrte sie in den Aargau zurück, und kurze Zeit später zogen die Vögtlins nach Brugg ins reformierte Pfarrhaus beim Lateinschulhaus. Hier arbeitete

sie mit. Sie führte den Haushalt, half im Kinderhospital und in der Armenschule. Durch diese Tätigkeit wuchs in ihr das Bedürfnis, nicht nur Gehilfin des Arztes zu sein, sondern die Hilfe selbst zu leisten. Sie wollte Ärztin werden und begann, sich am Abend im stillen Kämmerlein selbständig auf diesen Beruf vorzubereiten.

1868 nahm sie all ihren Mut zusammen und erklärte ihrem Vater, dass sie Ärztin werden wollte. Dem Vater war es gar nicht recht, hatten doch die Verwandten gar keine Freude an solchen Plänen. Wie konnte es das junge Mädchen, die Tochter aus hochangesehener Familie, wagen aus dem häuslichen Pflichtenkreis herauszutreten und in unweiblicher Emanzipa-



Abb. 14 Marie Vögtlin als Studentin

tionslust danach zu trachten, das Gleiche zu tun wie der Mann. Doch sie hielt dem Sturm der ungerechtfertigten Anschuldigungen stand. Der Vater gab schliesslich nach. Noch im selben Jahr begann sie ihr Medizinstudium an der Universität Zürich, noch bevor sie die Maturaprüfung überhaupt absolvierte. Diese holte sie nämlich erst 1870 unter besonderen Umständen nach (siehe Quellen 2 und 3). 1872 bestand sie das Staatsexamen und arbeitete als Assistentin in Leipzig und Dresden. 1874 legte sie als erste Schweizer Ärztin das Doktor-examen ab. Kurz darauf eröffnete sie in Zürich am Hottingerplatz eine Praxis als Frauenärztin und machte sich finanziell unabhängig. Ein Jahr nach ihrem Staatsexamen an der Universität heiratete sie den Geologieprofessor Albert Heim, mit dem sie eine Familie gründete. 1882 gebar sie ihren ersten Sohn Albert, 1886 die Tochter Helene und 1889 Marie Rosa. Die jüngste Tochter starb an einer Hirnentzündung. Das bewegte die Mutter derart, dass sie sich intensiv mit der Kinderpflege im Säuglingsalter befasste. Zusammen mit ihrer Fachkollegin Dr. Anna Heer und weiteren Frauen eröffnete sie 1901 in Zürich die Pflegerinnenschule mit

Frauenspital, in welchem sie die Abteilung der Kinderstube leitete.

Eine schwere Krankheit zwang sie dazu, sich von ihren beruflichen Pflichten zurück-zuziehen. 1916 starb sie an Tuberkulose.

Quelle 2 «Bewerbung von Marie Vögtlin zur Maturitätsprüfung»

Stell dir vor, du würdest der heutigen Regierung in Aarau einen Brief schreiben und ihr vorschlagen, in welchen Fächern du an der Aufnahmeprüfung zur Bezirksschule oder an der Matura geprüft werden möchtest. Das ist heute unvorstellbar. Vor über 100 Jahren, als die Mädchen noch nicht die gleiche Ausbildung wie die Knaben genossen, wagte dies Marie Vögtlin und hatte damit Erfolg. Lies gleich selber, wie geschickt sie 1870 verhandelte.

«Hochverehrter Herr Erziehungsdirektor! Nachdem ich diesen Winter neben meinen Vorlesungen an der Universität mich sowie es mir möglich war für die Maturitätsprüfung vorbereitet habe, wende ich mich nun an Sie mit der Anfrage, ob Sie mir, gemäss dem mir im Herbst vorigen Jahres von Ihnen erteilten Versprechen gestatten wollen, in der nächsten Zeit privatim meine Prüfung zu bestehen. Vor allem aus aber muss ich Ihnen sagen, dass es mir leider unmöglich war, mich in allen den für die Abituranten des Gymnasiums obligatorischen Fächern vorzubereiten, da ich viele Vorlesungen hören musste, wenn nicht mein Studiumgang um ein ganzes Jahr in die Länge gezogen werden sollte. Ich wage nun trotz diesen Lücken in meiner Vorbereitung, dennoch vor Sie zu treten, indem ich Sie erinnere an die grossen Schwierigkeiten, welche einem Mädchen in den Weg treten, das sich eine Lichtung zu verschaffen wünscht ähnlich derjenigen zu deren Erlangung den jungen Männern alle Thüren offen stehen. Wäre mir Gelegenheit geboten worden, ein Gymnasium zu besuchen, so hätte ich mich glücklich genug geschätzt, das zu thun, und in diesem Falle würde ich auch keine Schwierigkeiten gehabt haben allen Forderungen einer normalen Maturitätsprüfung zu entsprechen. Bei den gegenwärtigen

Verhältnissen aber war ich völlig auf mich selbst angewiesen, und in folge dessen lag dies ausser meiner Macht, in den anderthalb Jahren, die ich erst frei zu meiner Ausbildung verwenden konnte, alles nachzuholen, wozu den jungen Herren schon theilweise die Bezirksschule und dann die 4 Gymnasialunterrichtsjahre verhalfen. Zu meinem Berufsstudium besitze ich wirklich alles was ich nöthig habe, denn es ist mir in meinen Vorlesungen noch nichts vorgekommen was ich nicht zu verstehen vollständig im Stande war.

Meine Kenntniss im Lateinischen ist mangelhaft, ich habe bevor ich auf die Universität kam, 3 Monate für mich allein Grammatik getrieben, und nun diesen Winter während 4 Monaten unter Anleitung Caesar gelesen, dass ich jetzt ohne grosse Schwierigkeiten verstehe, wobei ich allerdings hie und da noch meine Lexicone bedarf. Ich weiss sehr wohl, dass dies im Minimum von Kenntnis ist; immerhin (...) aber es mir reichlich was ich bei den gegenwärtigen Forderungen der medicinischen Wissenschaften an dies Fach bedarf. Ich muss Sie also bitten, die lateinisch Prüfung in dem Sinn modifizieren zu wollen, dass mir als schriftliche Aufgabe entweder eine ganz leichte Übertragung vom Schriftlichen ins Lateinische, oder ein Abschnitt aus Caesar zum Übersetzen ins Deutsche vorgelegt würde.

Um diesen Mangel zu corrigieren, kann ich Ihnen sagen, dass ich mit der französischen und englischen Sprache vollständig vertraut bin und hierin jedenfalls mehr leisten kann als die Gymnasiasten der 4ten Classe. Ich werde bereit sein, in diesen beiden Sprachen jedes Thema das Sie mir vorlegen mögen, auszuführen, sofern es im Bereich meiner allgemeinen Kenntnisse liegt.

In der Mathematik muss ich Sie bitten, mir die Prüfung vollständig zu erlassen, da ich noch nicht im Stande war, das mir in diesem Fach mangelnde einzuholen, was jedoch unfehlbar im künftigen Winter geschehen wird. Auch Weltgeschichte zu repetieren hatte ich leider keine Zeit und ich bitte Sie, mir hierin die Prüfung zu erlassen. Wie ich höre, kann nach einer neuen Verordnung die Weltgeschichte durch Chemie bei der Prüfung vertreten werden; und das erstere Fach spezielle, letzteres aber bedeutende Wichtigkeit für mein Berufsstudium hat, so bitte ich Sie, diese Abänderung bei mir in Anwendung bringen zu wollen.

Zur Deckung des Mangels an mathematischen Kenntnissen hoffe ich, Ihre Forderungen in den Naturwissenschaften ganz befriedigen zu können, erbitte Sie daher, mich in Botanik, Mineralogie, Physik und Zoologie examinieren zu wollen.

Abb. 15 Das Wohnhaus von Marie Vögtlin in Brugg, reformiertes Pfarrhaus neben dem Lateinschulhaus



Marie Vögelin

Die Collegienzeugnisse ist man freigegeben die Geprüften
des Männerwelt, der auf ihrem Leben ist
Frei davon.

Damit bin ich also bereit, mit folgenden Fächern ins Examen zu treten: Deutsch mit Literatur, Französisch, Englisch, Lateinisch (bis zu den genannten Grenzen), Physik, Botanik, Mineralogie, Chemie und Zoologie.

Ich muss nun gewärtigen, ob Sie, verehrter Herr Erziehungsdirektor, unter diesen Bedingungen mich zur Prüfung zulassen wollen. Sie könnten mir vielleicht vorschlagen, mit derselben zu warten, bis ich Mathematik studiert habe; aber ich müsste darauf erwirken, dass es für mich von grösster Wichtigkeit ist, mein Maturitätszeugnis schon jetzt zu erwerben, da ich dasselbe für die propädeutische Prüfung brauche, und ich diese, ohne grossen Schaden für mein Studium nicht länger verschieben kann. Ich hoffe, dass Sie mir den Zutritt gestatten werden, und bitte Sie in diesem Falle, mir irgend einen Tag zwischen dem 4ten und 14ten März d. J. bezeichnen zu wollen, an dem es Ihnen gelegen wäre, die betreffenden Lehrenden zu versammeln. Da ich allein examiniert werde, so mir vielleicht auch die Prüfung kürzer gehalten werden, als für die ganze Zahl der austretenden Gymnasiasten vielleicht in der Weise, dass ich die eine Hälfte eines Tages zur schriftlichen Prüfung bräuchte und in der zweiten mündlich examiniert würde. Doch das steht natürlich ganz dem Herr Erziehungsdirektor und der Prüfungscommission anheim. Herr Pfarrer Müri sagte mir auch, dass vielleicht nur einer einzigen Examinandin willen nicht alle die betreffenden Herren Professoren aufgeboden werden würden, so vielleicht der eine oder der andere der Herren in 2 Fächern prüfen könnte. Ich lege hier meine Collegienzeugnisse und den Empfangsschein für das beim Rectorat der hiesigen Universität deponierte Sittenzeugniss bei.

Ich ersuche Sie, verehrter Herr Erziehungsdirektor, mir gütigst anzeigen zu wollen, ob Sie mich zu der Prüfung zulassen wollen, und

im begebendem Falle mir genaue Anweisung zu geben, wo und wann ich mich zu dem Zwecke einfinden soll. Ich empfehle mich schliesslich ihrem Wohlwollen, und zeichne mit vollkommener Ergebenheit

Marie Vögelin

Zürich, Hottingen, Steinwiesgasse,
bei Herrn Major Ottiker,
den 25. Februar 1870

Quelle 3 Maturaufsatz

«Die Weltgeschichte ist vorherrschend die Geschichte der Männerwelt, doch auch Frauen haben ihren Theil daran.

Die Richtigkeit dieses Satzes ist wohl von wenigen bestritten, welche auch nur oberflächlich die Weltgeschichte kennen. Ebenso die Richtigkeit der allgemeinen Annahme, dass die direkte Einwirkung auf den Gang der Geschichte, welche bis jetzt die Frauen ausgeübt haben, derjenigen der Männer gegenüber verschwindend gering ist. Ihr Grund daran lässt sich leicht erklären. Seit der Zeit der Alterthümer bis auf unsere Tage wurden die Männer von ihrer Kindheit an gelernt, dass in ihrer Hand das Wohl des Staates liege, dass ihre erste Aufgabe sei, demselben zu dienen, durch die Kräfte der Arme sowohl als durch diejenige der Geister. Die Frauen dagegen, soweit die Geschichte reicht, wurden mit wenigen Ausnahmen in Verborgenheit aufgezogen, ohne Kenntnis öffentlicher Angelegenheiten. Sie wurden gelehrt, dass ihre Beziehung zum Staat darauf beschränkt sei, demselben seine männlichen Kräfte zu schenken.

Die Frucht dieser Erziehung und Richtung der Frauen zeigt uns die Geschichte. Aus dem Volke sind keine Frauen hervorgegangen, welche direkt ihrem Staat in der Administration desselben Dienste geleistet haben, selten solche, welche ihrem Vaterland durch ihren

Arm gedient haben. Die Grösste unvergessliche Frau, welche von reiner Vaterlandsliebe getrieben, dass letztere gethan hat, ist Jeanne d'Arc.

Im Allgemeinen wird aus der Thatsache, dass wir oft durch lange Perioden der Weltgeschichte Blatt um Blatt umschlagen können, ohne von Mann und Frau genaues zu finden, sehr oft geschlossen, es liege darum der Beweis, dass die Frauen überhaupt, vermöge ihrer natürlichen Anlagen unfähig seien, in dem Staat eine active Rolle zu spielen. Wir brauchen aber nun einen Augenblick der Geschichte näher ins Auge zu fassen, um uns zu überzeugen, dass diese Annahme als durchaus (...) unhaltbar zurückzuweisen ist. Unter denjenigen Frauen aus fürstlichen Häusern, welche von Kindheit auf erzogen wurden im Hinblick auf die Möglichkeit, dass in ihre Hände die Leitung des Staates einst gelegt werden möchte, finden wir solche, welche vollständig verdienen, an die Seite der Thatkräftigsten männlichen Herrscher gestellt zu werden. Ja wenn wir die Kreise der Frauen, welche seit dem Mittelalter europäische Throne besessen haben, überblicken, so finden wir, dass die in ihrer Gesammtheit durchaus einst dem männlichen Regenten ihrer Perioden, namentlich was Energie und Umsicht in der Leistung der Staatsangelegenheiten anbetrifft, nach stehen. Wenige Monarchen nehmen in dieser Beziehung eine würdigere Stellung ein als Elisabeth von England & Maria Theresia von Österreich.

Die Beantwortung der Frage, in welche die Frauen indirekt auf die Weltgeschichte Einfluss ausgeübt haben, ist schwieriger zu beantwor-

ten, und hat schon manchen Gelehrten beschäftigt. Diese Gelehrte sind bei ihren Untersuchungen in erster Linie von dem Punkt ausgegangen, dass sie den Gang der Weltgeschichte nicht als das Produkt der Leistung einzelner Fürsten betrachteten, sondern dass sie, von der Annahme absehend, dass Individuen die Weltgeschichte regieren, in schöner philosophischer Auffassung den Cultur- und Geisteszustand einer Periode, als Bedingung für die Geistesrichtung & Entwicklung der Individuen annahmen. Thomas Buckle, der seine Geschichtsforschungen von diesem Stützpunkte aus betrieb, hat einen ausgezeichneten Aufsatz über den Einfluss der Frauen auf die Wissenschaft, also indirekt auf die Weltgeschichte, hinterlassen.

Er zeigt darin, wie wichtig die Wirkung ist, welche Frauen auf den Stand der Wissenschaft, welcher der einzige Leitfaden zum Studium der Geschichte ist, ausgeübt haben, durch die Beförderung der deductiven Forschungsrichtung der Männer, welche in der neuen Zeit, namentlich bei den Gelehrten die den darwinischen Standpunkte einnehmen, immer mehr sich verbreiten und grosse Resultate schon geliefert hat. Die Einwirkung der Frauen auf die Männer durch ihre Erziehung und ihren sittlichen Einfluss, mittelst welchem sie dem Staat so wichtig dienen oder schaden können, ist von der grössten Bedeutung.

Wenn wir annehmen, dass der Cultur-Zustand der Völker in beständigem Fortschritt begriffen ist, so liegt auf der Hand, dass, nach dem allbekannten Satz «dass die Stellung der Frauen für den sittlichen Zustand seiner Periode entscheidend ist», die Zukunft eine andere



Abb. 16 Sehr viele Strassen sind nach Namen berühmter männlicher Persönlichkeiten bezeichnet. Das veranlasste Brugger Politikerinnen, der ersten Vorkämpferin für das Frauenstudium einen Weg zu widmen. In der Stadt Brugg fanden die Behörden tatsächlich einen noch nicht benannten Weg.

Antwort auf die vorgelegte Frage geben wird, als wir das heute zu Thun in Stand sind. Wir haben gesehen, wie die Regel, dass die Frauen bis jetzt activ nur sehr selten gewirkt haben, sich durch die Ausnahmen derjenigen beschränken lässt, welche im Hinblick auf eine active Stellung im Staat erzogen wurde. Daraus können wir annehmen, dass die Frauen in der Zukunft eine andere Stellung und anderen Einfluss besitzen werden, sobald hier Erziehung eine andere sein wird als in der Vergangenheit.

Es wird ihrer hoffentlich nicht zu ertheilt werden, auf Königsthronen zu regieren, wie die berühmten Frauen der letzten Jahrhunderte, aber würdigere Herren mögen in der Zukunft vielleicht vielen unter Ihnen angehören, von welchen aus sie in wahren Sinne an der Leitung der der Weltgeschichte theilnehmen können, nämlich thronen in dem Sinne des Wortes von Buckle; «Der einzig wahre König ist der Wissende.»



Die Lernkontrolle für dich – oder wie sattelfest bist du bei deinem Thema?

Du hast alle Quellen studiert und gemäss der beschriebenen Vorgehensweise die Aufgaben gelöst. Bald bist du reif für die Unterrichtsrunde. Doch vorher sollst du überprüfen, ob du wirklich für jede Frage gewappnet bist. Mit der nachstehenden Selbstkontrolle kannst du das überprüfen. Nur zu: Erfolg führt zu Erfolg!
(Schreibe deine Antworten auf separate Blätter und vergleiche sie anschliessend mit den Lösungsvorschlägen auf Seite 34. Ich empfehle dir, diese erst dann zu lesen, wenn du zu jeder Frage eine Antwort gefunden hast.)

1. Es geht um die Stationen im Leben von Marie Heim-Vögtlin. Wenn du 5 der folgenden 7 Fragen richtig beantworten kannst, bist du sattelfest. Wenn nicht, dann rate ich dir, Quelle 1 nochmals gründlich zu studieren. Los geht's!

- a) Marie Heim-Vögtlin war eine für jene Zeit besonders gut gebildete Frau. Wer hat sie ausgebildet, bevor sie an die Universität ging? Zähle 2–3 Personen oder Orte auf.
- b) Marie Vögtlin wollte aus innerer Überzeugung Ärztin werden. Wieso kam sie auf diesen Beruf? Antworte mit 1–2 Sätzen, die für deine Mitschüler verständlich sind.
- c) Als Marie Vögtlin verkündete, dass sie Medizin studieren wollte, gab es einen ziemlichen Aufruhr in ihrem Bekanntenkreis. Warum wohl? Begründe dies mit einem Satz.

d) Vom Entscheid Ärztin zu werden bis zur Eröffnung ihrer Praxis musste sie einige Hürden auf dem Weg zum Berufsziel überspringen. Nenne 3 davon.

e) Nach der Heirat mit dem Geologieprofessor Albert Heim gebar Marie 3 Kinder. Die jüngste Tochter Marie Rosa ist an Hirnentzündung gestorben. Inwiefern veränderte sich dadurch das berufliche Engagement der Mutter? Antworte mit einem Satz.

f) Anna Heer war eine Fachkollegin von Marie Heim-Vögtlin. Welche Institution gründeten die beiden? Zwei Stichworte sollten als Antwort ausreichen.

g) 1916 ist Dr. Marie Heim-Vögtlin gestorben. Was war die Ursache? Ein Stichwort genügt.

2. Was wollte sie beim Erziehungsrat mit ihrem Bewerbungsschreiben (Quelle 2) konkret bewirken? Mache eine Aufstellung, die zeigt, in welchen Fächern sie sich nicht prüfen lassen wollte und welche sie dafür als Ersatz selbst vorschlug. (Die Linien in der folgenden Tabelle stimmen von der Anzahl her nicht mit der richtigen Antwort überein. Es hat mehr Linien.)

Fächer, die sie nicht prüfen lassen wollte:

Fächer, die sie als Ersatz anobt:

3. Marie Vögtlin verhandelte mit dem Aargauer Erziehungsrat eigenhändig über die Fächer der Maturaprüfung. Was hat dich an ihrem Schreiben am meisten beeindruckt? Schreib deine Gedanken in 2–3 Sätzen auf.

4. Im Maturaaufsatz konnte sich Marie Vögtlin mit der Stellung der Frauen in der Gesellschaft auseinandersetzen. Fasse die für dich wichtigsten Inhalte mit 4–5 Sätzen zusammen.



Minididaktik

Als Junglehrerin findest du hier eine Anleitung, wie du dein Wissen den Kollegen der anderen Gruppen weitergeben kannst.

1. **Überblick in drei Sätzen**

Gib den anderen in drei Sätzen einen Überblick darüber, was du in deinem Teil gelernt hast. Sage nur, was für dich oder eure Gruppe das Wichtigste war, z.B. «Ich erzähle euch in der nächsten Viertelstunde, wie die erste Schweizer Frau Ärztin wurde».

2. **Was wissen und können deine Zuhörer nachher?**

Sage den anderen, was sie nach der Unterrichtsrunde von deinem Stoffgebiet wissen und was sie nachher können müssen. Nenne die Lernziele für deinen Teil.

3. **Unterrichtsblock**

Jetzt gilt's ernst! Du trägst nun den anderen vor, was du gelernt hast. Vielleicht hilft dir eine Quelle oder ein Bild aus den Unterlagen. Oder du trägst auf einer Zeitachse die wichtigsten Stationen aus dem Leben von Dr. Marie Heim-Vögtlin ein. Wichtig ist, dass sich deine Zuhörerinnen etwas vorstellen können.

4. **Zusammenfassung**

Am Schluss fasst du das Wichtigste nochmals kurz zusammen. Zwei, drei Sätze reichen!



Achtung bei Zeitknappheit!

Deine Kolleginnen und Kollegen sind sicher an deinem Unterricht interessiert. Sie möchten vermutlich viele Fragen stellen. Reserviere also eine Zeitdauer dafür, damit du mit ihnen ins Gespräch kommen kannst!

Anhang

Lösungen zu den Lernkontrollen

Anna Rothpletz-von Meiss

- 1.a) Mögliche Antwort: Frauen waren für ihre Aufgaben im Haus und in der Familie erzogen worden. Sie genossen keine wissenschaftliche Bildung.
- 1.b) Reichtum, finanzielle Absicherung, Ansehen
- 1.c) In Brugg im Roten Bären bei ihren Eltern
- 1.d) Oberschicht, reiche Leute
- 1.e) Es entsprach nicht der damaligen Zeit, dass Frauen solche Arbeiten machten. Sie wollte nicht auffallen.
- 1.f) Romane
- 1.g) Bilder des Lebens, Pauline Selbach, Mnemosyne
- 1.h) Sowohl ihr Mann, als auch die beiden jüngeren Töchter starben früh.
2. Sie beschreibt Frauenschicksale. Ehe ist ein wichtiges Ziel für Frauen. Politik gehört nicht zu den Aufgaben der Frauen.
3. Das Reich der Frau sei der Haushalt. Sie wollte aber eine solide Bildung für das weibliche Geschlecht. Will eine Frau ledig bleiben, so soll ihre Bildung so gut sein, wie die der Männer.
4. Individuelle Antworten

Baronin Barbara Juliane von Krüdener

- 1.a) Sie heiratete Freiherr von Krüdener.
- 1.b) Paris, Riga, St. Petersburg, Aarau, Venedig, Kopenhagen
- 1.c) Sie trennte sich von ihm.
- 1.d) Sie wandte sich der religiösen Strömung des Pietismus und der Bürgergemeinde zu.
- 1.e) Alexander I. suchte die «göttliche Wahrheit». Durch einen Brief, den Baronin von Krüdener ihm zukommen liess, erfuhr er von ihr.
- 1.f) Im Jahre 1816
- 1.g) Aargauer Regierung erliess Verordnung. Sie wurde vertrieben.
- 1.h) Krim
2. Sie wollte eine Erneuerung der Kirche. Die Prinzipien der Glaubenslehre sollten im Alltag umgesetzt werden.
3. Regierung hatte Angst vor Massenversammlungen und sozialer Unruhe. Reiche ärgerten sich über die Aussagen der Baronin.
4. Weil der Zar bisher nie versucht hatte, den Frieden auf christlicher Grundlage zu suchen. Das Bekenntnis vor Gott war nach Ansicht von Frau von Krüdener notwendig.

Anna Elisabeth Zschokke-Nüsperli

- 1.a) Die Eltern gehören zu den reicheren Leuten (Oberschicht). Sie gehörten zur aufgeklärten Gesellschaft und setzten sich für die Erneuerung des Staates (Republik) und für Bildung ein.
- 1.b) Nanny war 14 Jahre jünger als Heinrich.
- 1.c) Sie übte vor allem die Funktionen einer Hausfrau, Gattin und Mutter aus.
- 1.d) Küttigen und Aarau

- 1.e) Charlotte wurde als einzige Person zur Hochzeit eingeladen.
- 1.f) Einige Männer waren der Meinung, dass der Welschlandaufenthalt die Mädchen «verderben» würde, weil sie dort «neumodische» Verhaltensweisen lernten, die aus Frankreich kamen.
- 1.g) Wenn Frauen sich in Teekränzchen trafen, so brachten sie damit zum Ausdruck, dass sie zur oberen Gesellschaftsschicht gehörten. Zschokke wollte nicht, dass sie eine solche Verhaltensweise zur Schau stellten.
- 1.h) 23 Jahre
2. Geschichte 1: Antonin machten Eingeweidewürmer sehr zu schaffen. Er erbrach oft, hatte hohes Fieber und konnte nicht schlafen. Geschichte 2: Nanny erkrankte mit 58 Jahren. Sie litt unter Darmverschlingungen, die nur durch Stromstösse behoben werden konnten.
3. Er war der Ansicht, dass seine Art von Vertrag für die glückliche und langfristige Ehe wichtiger war, als die Regelung der finanziellen Verhältnisse.

Dr. Marie Heim-Vögtlin

- 1.a) Privatlehrer, Pensionat von Pfarrer Hunziker in Thalheim, Herrnhuter-Institut bei Neuenburg
- 1.b) Sie arbeitete im Kinderspital und in der Armenschule mit. Das weckte in ihr das Bedürfnis, selbst berufsmässig den Kranken zu helfen.
- 1.c) Frauen sollten keine wissenschaftliche Bildung erwerben, da sie für die Arbeit im Haus und für die Kindererziehung bestimmt waren.
- 1.d) Selbststudium, Maturaprüfung, Studium, Assistenzstelle im Ausland, Doktorexamen
- 1.e) Sie begann sich intensiv mit der Säuglings- und Kinderpflege zu beschäftigen.
- 1.f) Pflegerinnenschule und Frauenspital
- 1.g) Tuberkulose
2. Fächer, die sie nicht prüfen lassen wollte:
 - Mathematik
 - Lateinisch (nur ganz leichte Aufgaben möglich)
 - Weltgeschichte
 Fächer, die sie als Ersatz anbot:
 - schwierigere Prüfung in Französisch und Englisch
 - Chemie
 - Naturwissenschaften (Botanik, Mineralogie, Physik, Zoologie)
3. Individuelle Antworten sind möglich.
4. Folgende Stichworte sollten in deiner Antwort enthalten sein:
 - Männer wurden von Kind an gelernt, dass sie die Geschäfte des Staates leiten.
 - Frauen wurden im Verborgenen aufgezogen. Sie erfuhren mit wenigen Ausnahmen (z. B. Jeanne d'Arc) nichts vom Staatswesen.
 - Männer behaupten, die Frau sei von Natur aus unfähig für Staatsgeschäfte. Sie meinte, das sei unhaltbar.

- Frauen haben einen grossen Einfluss auf die Männer durch ihre Erziehung.
- Wenn die Frauen eine andere Bildung und Erziehung erfahren würden, nähmen sie eine andere Stellung in der Gesellschaft ein.

Glossar

Die Auswahl der im Glossar erwähnten Begriffe erfolgte aufgrund der Anregungen der vier Schüler und Schülerinnen, die das Heft gelesen haben.

Atheismus Damit ist die Weltanschauung gemeint, die die Existenz Gottes leugnet.

darwinscher Standpunkt Standpunkt, der sich auf den Naturforscher Charles Darwin (1809–1882) bezieht. Er begründete die Lehre von der stammesgeschichtlichen Entwicklung der Lebewesen durch Auslese.

deduktive Forschungsrichtung Die Forscherin geht bei ihrer Arbeit vom Allgemeinen zum Besonderen. Die Erkenntnis des Einzelfalles gewinnt sie durch ein allgemeines Gesetz.

Deismus Das ist die Gottesauffassung der Epoche der Aufklärung. Nach ihr hat Gott die Welt zwar geschaffen, aber er übt keinen weiteren Einfluss mehr auf sie aus.

Geburtsständische Ordnung Die Gesellschaft bestand aus sozialen Gruppen, in die man hineingeboren wurde. Stände sind voneinander getrennte soziale Gruppen mit unterschiedlichen Rechten und Pflichten (Beispiel: Adel, Klerus, Bürgertum).

Gewerbefreiheit Damit ist das Recht gemeint, ein Gewerbe zu betreiben, sofern nicht gesetzliche Ausnahmen oder Beschränkungen bestehen. Das Recht wurde nach der Aufhebung des Zunftzwanges eingeführt.

Heilige Allianz Bündnis auf christlicher Basis zur Garantie der monarchischen Ordnung Europas nach dem Wiener Kongress. Es wurde von Zar Alexander I. am 26. 9. 1815 vorgeschlagen und in Paris unterzeichnet.

Helvetische Revolution In der Schweiz fand in der Zeit zwischen 1798 und 1803 der Versuch eines gesamtgesellschaftlichen Umsturzes statt. Es sollte eine Republik errichtet werden.

Industrielle Revolution Das ist die zusammenfassende Bezeichnung für die Periode des Übergangs von der landwirtschaftlichen zur industriellen Produktion.

Jeanne d'Arc Jungfrau von Orléans, 1412–1431. Sie war die französische Nationalheilige und überzeugte Karl VII. von ihrer Sendung, das französische Heer gegen die Engländer zu führen. Sie befreite Orléans von der englischen Belagerung und errang den Sieg bei Patay. 1429 ermöglichte sie die Krönung Karls VII. in Reims.

konsolidieren umwandeln oder zusammenlegen
Madame de Staël (Anne-Louise Germaine Necker) Sie lebte von 1766 bis 1817 und war Schriftstellerin und Kämpferin für die Eman-

zipation der Frauen. Ihr Vater war der berühmte Genfer Bankier, Jacques Necker, Minister von Ludwig XVI., ihre Mutter die protestantische Schweizer Schriftstellerin Louise Suzanne Necker.

Medisance Boshafte Bemerkung

Minididaktik Kleine Lehre vom Lehren und Lernen

modifizieren umgestalten, abändern

patriarchalische Gesellschaft Hier ist der Mann kraft seiner Autorität bestimmend.

propädeutische Prüfung Vorprüfung in der medizinischen Ausbildung.

Sieben Künste der klassischen Bildung (septem artes liberales) Sie bildeten sich in der spät-römischen Kaiserzeit als Richtschnur der Bildung heraus. Sie waren der Lehrplan des Abendlandes und setzen sich zusammen aus: a) dem Trivium, die artes sermoniales; es umfasst die Künste, die stärker in der Sprache begründet sind (Grammatik, Rhetorik, Dialektik); b) dem Quadrivium, die artes reales; es umfasst die Künste des Zählens und Messens (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik).

Tugend sittlich wertvolle Eigenschaft eines Menschen.

Untertan Bürger, der seinem Landesherrn zu Gehorsam und Dienstbarkeit verpflichtet war.

Wiener Kongress Gilt als zentrales Ereignis der modernen Weltgeschichte. Es war ein internationaler Kongress zur Neuordnung Europas im Anschluss an die Französische Revolution, die Koalitionskriege sowie die Befreiungskriege. Er fand in Wien statt. Der Kongresspräsident war Fürst Metternich. Wichtigste Entscheidungen: Wiederherstellung der Mächtegleichgewichts unter den 5 Grossmächten (Russland, Grossbritannien, Preussen, Frankreich, Österreich); die Mächte wurden nach traditionellen dynastischen Prinzipien regiert.

Bibliographie

Anna Rothpletz-von Meiss

Quelle 1 Stump, Doris, Anna Rothpletz-von Meiss (1786–1841), eine Bruggener Erfolgsautorin. In: Bruggener Neujahrsblätter 1991, S. 135–147

Quelle 2 Müller, Rosalia, Bilder des Lebens, St. Gallen, Huber & Cie., 1827, 2 Bände

Quelle 3 Von der Verfasserin der Bilder des Lebens, Mnemosyne, Schilderungen aus dem Leben, Aarau, Sauerländer, 1834–1835, 3 Bände

Baronin Barbara Juliane von Krüdener

Quelle 1 Hurter, Friedrich, Emanuel, Frau von Krüdener in der Schweiz, Schaffhausen, 1817; Schweizer Lexikon in sechs Bänden, Verlag Schweizer Lexikon, Luzern 1991 sowie Ley, Francis, Madame de Krüdener et son temps, 1764–1824, Paris 1961

Quelle 2 Eggenberger, Oswald, Die Kirchen, Sondergruppen und religiösen Vereinigungen, Ein Handbuch, Zürich 1986

Quelle 3 Bericht des Zeitzeugen Johann Heinrich Speisegger, in: Schweizerische Monatschronik, Juni 1816

Quelle 4 Von Krüdener, Barbara, An die Armen, o.O., o.J.

Quelle 5 Von Krüdener, Barbara, Lettre de Madame la Baronne de Krüdener à Monsieur de Bergheim, Ministre de l'Intérieur à Carlsruhe, Grenzach, le 14 Février 1817, in: Hurter, Friedrich, Emanuel, Frau von Krüdener in der Schweiz, Schaffhausen, 1817

Quelle 6 Mann, Carl Heinrich, Frau v. Krüdener. Ein Zeitgemälde, Verlag von Carl H. Mann, Bern 1868

Anna Elisabeth Zschokke-Nüsperli

Quelle 1 Zschokke, Emil, Zur Erinnerung an Frau Nanny Zschokke-Nüsperli, Aarau 1858

Quelle 2 Notizen von Ernst Zschokke (1901–1973), in: Blumenhaldner, Familienchronik der Zschokkes, Bd I–V, Privatbesitz von Frau Oehler, Aarau

Quelle 3 Ehevertrag von Nanny und Heinrich Zschokke, in: Friedrich Nüsperli, «Vater Heinrich Zschokke von Aarau», Bildungsquellen für Jung & Alt von Geistlichen und Lehrern herausgegeben, 3. Jg., 1862, S. 247

Quelle 4 Zschokke, Johann Heinrich, Eine Selbstschau, Das Schicksal und der Mensch, 4. rev. Auflage, Sauerländer, Aarau 1849

Dr. Marie Heim-Vögtlin

Quelle 1 Siebel, Johanna, Das Leben von Frau Dr. Marie Heim-Vögtlin, der ersten Schweizer Ärztin 1845–1916, Zürich, Leipzig und Stuttgart 1919

Quelle 2 Maturitätsakten zur Prüfung von 1870, Staatsarchiv Aarau, Transkription Ursula Renold

Quelle 3 Maturitätsakten zur Prüfung von 1870, Staatsarchiv Aarau, Transkription Ursula Renold

Bildnachweis

Titelbild «Der Sprung», Foto von Schohaja Staffler, Hias Schaschko Postkarten, Weissenburgerstrasse 39, D-81667 München

Abb. 1 Justitia, Privatsammlung Ursula Renold, Brugg

Abb. 2 Theologia, ein Symbol der sieben freien Künste an der Fassade des Lateinschulhauses in Brugg, Privatsammlung Ursula Renold, Brugg

Abb. 3 «Die Freiheit, das Volk führend», in: Duby, Georges, Perrot, Michelle, Geschichte der Frauen, 19. Jahrhundert, S. 316

Abb. 4 Portrait von Anna Rothpletz-von Meiss, in: Bodmer-Gessner, Verena, Frauen aus dem Aargau, Verlag Sauerländer, Aarau 1964, S. 108

Abb. 5 «Roter Bären», Wohnstätte von Anna Rothpletz-von Meiss in Brugg, Privatsammlung Ursula Renold, Brugg

Abb. 6 Ley, Francis, Madame de Krüdener et son temps 1764–1824, Paris 1961

Abb. 7 Gasthof zum Ochsen, in: Elsasser, Theo, Erisman, Paul, Das alte Aarau, Verlag Aargauer Tagblatt, Aarau 1970, S. 67

Abb. 8 Schrift von Baronin von Krüdener, in: Kantonsbibliothek Aarau

Abb. 9 Porträt von Anna Elisabeth Zschokke-Nüsperli, Porträt von Julius Schrader 1842, in Privatbesitz Aarau, in: Bodmer-Gessner, Verena, Frauen aus dem Aargau, S. 116

Abb. 10 Schrift von Emil Zschokke, in: Kantonsbibliothek Aarau

Abb. 11 Blumenhalde, Stich im Privatbesitz von Susanne Dul, Hirschtal, die die Bilder von Marianne Oehler-Zschokke, Aarau, bezog.

Abb. 12 Porträt von Nanny Zschokke-Nüsperli, gezeichnet vom taubstummen Bleuler aus Zürich, Fotosammlung Susanne Dul, Hirschtal, die die Bilder von Marianne Oehler-Zschokke, Aarau, bezog.

Abb. 13 Porträt von Coelestine Zschokke, Fotosammlung Susanne Dul, die die Bilder von Marianne Oehler-Zschokke, Aarau, bezog.

Abb. 14 Porträt von Marie Vögtlin, Fotosammlung Ursula Renold, Brugg

Abb. 15 Reformiertes Pfarrhaus Brugg, Fotosammlung Ursula Renold, Brugg

Abb. 16 Wegschild des Dr. Marie-Heim-Vögtlin-Weg in Brugg, Fotosammlung Ursula Renold, Brugg

Dank für die Mitarbeit

Bei der Recherche zu den Teilen A–C haben mitgearbeitet: Ursula Huber, Susanne Dul und Annemarie Bernauer vom Verein Frauenstadtrundgang Aarau.

Folgende SchülerInnen haben das Manuskript durchgelesen und auf Verständlichkeit überprüft: Nina Bitterli, (5. Primarschule); Janik Huwyler (5. Primarschule); Cordian Herrigel (4. Bezirksschule); Iris Hollinger (4. Bezirksschule).

Impressum

Herausgeber: Didaktikum, Aargauisches Institut für Oberstufenlehrkräfte

Didaktisches Konzept: Peter Gautschi

Gestaltung und Satz: Bernet & Schönenberger, Zürich

Herstellung: BUAG Buchdruckerei AG, Baden

Copyright © 1998 by Lehrmittelverlag des Kantons Aargau, CH-5033 Buchs AG

1. Auflage 1998

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Switzerland

Bestell-Nr. 2017